Nr. 89 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 17. April 1928

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die italienisch-polnische Freundschaftsfeier

Die Lobsprüche auf Polen und Italien — Die „Friedensabsichten" beider Staaten — Zaleski über seine Romreise

Rom. Sonnabend abends fand das von Mussolini zu Ehren Zaleskis veranstaltete Festessen statt, an dem sämtliche Minister und die Spitzen der Behörden teilnahmen. In den Trinksprüchen Mussolinis auf Polen, Pilsudski und Zaleski betonte Mussolini die italienisch-polnischen freundschaftlichen Beziehungen und erinnerte u. a. daran, daß die italienische und polnische Regierung die gleiche Friedenspolitik verfolgt hätten und daher zwischen beiden Regierungen eine politische Zusammenarbeit möglich sei, die andauernd sei und mit großer Herzlichkeit weiter entwickelt werden müsse. Die wirtschaftlichen Beziehungen, die bereits sehr beachtenswert seien, würden lebhafter werden. Zaleski erklärte, daß Polen Italien sämtliche Unterstützungen verdanke. Er erwähnte, daß die polnische Nationalhymne in Italien entstanden sei und betonte, daß man in Polen nicht vergessen werde, daß es das italienische Parlament gewesen sei, das als erstes während des Krieges eine Entschließung über die Unabhängigkeit Polens angenommen habe.

Zaleski über den Zweck seiner Romreise

Rom. Der polnische Außenminister Zaleski legte am Grabe des unbekannten Soldaten einen Kranz nieder. Anschließend daran gab Mussolini ihm zu Ehren ein Frühstück. Hierauf empfing Zaleski in dem historischen Palais Rospigliosi, der die polnische Gesandtschaft beherbergt, die Vertreter der ausländischen Presse, um ihnen Gelegenheit zu einem Gedankenaustausch zu geben. Zaleski versicherte, daß seine Reise nach Rom kein bestimmtes Ziel verfolge. Er habe seinen ersten Urlaub als Außenminister in Venedig zur Erholung verbracht und er sei nach Rom gekommen, um mit Mussolini über eine Reihe allgemein politischer Fragen einen Gedankenaustausch zu pflegen. Es sei selbstverständlich, daß er Gelegenheit suche, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Italien und Polen noch weiter zu festigen. Er habe in der ersten Unterredung mit Mussolini mit Freude feststellen können, daß hinsichtlich der außenpolitischen Fragen weiteste Uebereinstimmung herrsche.

Zaleski wird mit Mussolini noch mehrere Male zusammenkommen, heute auf dem von Mussolini ihm zu Ehren veranstalteten Festessen und morgen zu dem zu Ehren Mussolinis gegebenen Essen. Die offizielle Unterredung ist für Montag vorgesehen. Auf die Frage, ob Zaleski auch mit anderen italienischen führenden Persönlichkeiten Fühlung nehmen werde, antwortete Zaleski verneinend. Er werde Dienstag früh für einige Tage nach Neapel fahren, Mittwoch nach Rom zurückkehren und am selben Tage vom Papst in Privataudienz empfangen werden. Der Besuch beim Past sei lediglich ein Akt der Höflichkeit. Voraussichtlich am Mittwoch wird Zaleski Rom verlassen, um direkt nach Warschau zurückzukehren, wo er noch vor der Ankunft des Königs von Afghanistan eintreffen will.

*

In politischen Kreisen Roms ist die Ansicht über die Bedeutung und den Zweck des Aufenthaltes Zaleskis geteilt. Im allgemeinen glaubt man nicht an den Abschluß eines italienisch-polnischen Bündnisvertrages. Man nimmt vielmehr an, daß die Verhandlungen ein wirtschaftliches Ergebnis zeitigen werden. Unzweifelhaft will Zaleski darüber hinaus die Einstellung Mussolinis zu den großen politischen Fragen, die für Polen lebenswichtig sind, kennen lernen, um in Italien eine Rückdeckung suchen zu können, falls die in Europa bevorstehenden Wahlen Ergebnisse haben sollten, die Polen zu einer Aenderung seiner außenpolitischen Einstellung bringen könnten. Hier wird darauf hingewiesen, daß Pilsudski die Erfahrung des Faschismus in politischen Fragen zu verwerten beginne und es sei auch darauf hingewiesen, daß Italien bezüglich der Ostfragen eine Verständigung mit Polen herbeizuführen wünsche.

Die Logik der Gewalt

Eine Höllenmaschine ging in Mailand los und tötete vierzehn Menschen. Der, dem der Anschlag gegolten hat, blieb unversehrt. Die faschistische Regierung behauptet, daß der Anschlag dem italienischen König gegolten habe. Man wird füglich bezweifeln können, daß es nur auf ihn abgesehen war. Er sollte zur Eröffnung der Mustermesse die Straße passieren; eine kleine Verzögerung bewahrte ihn vor dem Schicksal, das der Anarchist Bresci im Jahre 1900 seinem Vater, dem König Umberto, bereitet hat, der auf der Fahrt zum Turnfest in Monza erschossen wurde.

Der Schluß von Monza war ein Verbrechen und eine unsinnige Tat. Wenn es damals hieß, daß die Attentate die Betriebsunfälle der Monarchen seien, so war diese Meinung ein Ueberbleibsel der absolutistischen Zeit, in der der öffentliche, demokratische, politische Kampf unmöglich war, in der der Monarch als der Träger und als das Symbol der ganzen politischen Macht den Haß der Unterdrückten auf sich zog und den Gedanken entstehen ließ, daß durch seine Beseitigung das System der persönlichen Herrschaft aufgehoben werden könne. In den Köpfen verelendeter Proletarier, aus denen die Anarchisten hervorgingen, lebte diese Vorstellung weiter, als sich die politische und soziale Welt schon gründlich geändert hatte, als der Kampf um Freiheit und Aufstieg nicht mehr die einmalige Tat eines einzelnen, der sein Leben einsetzt, sondern nur durch die planmäßige Aktion der großen Volksmassen gefördert werden konnte.

Italien war, als der Vater des jetzigen Königs getötet wurde, ein demokratischer Staat. In der Demokratie ist der Appell an die Einzelgewalt ein Rückfall in die Kampfmethoden überwundener Zeiten. Das Attentat ist in einem demokratischen Gemeinwesen nicht nur verbrecherisch, es ist schlimmer: zwecklos und sinnlos. Heute aber ist das politische Leben Italiens einer Verbrecherbande ausgeliefert, die mit Gewalt das ganze Volk unterdrückt, jede politische Freiheit aufgehoben hat, die Menschenwürde schändet und Mörder in die höchsten Stellen des Staates bringt. Sie macht jeden friedlichen Kampf aussichtslos, wirft die anständigen und aufrechten Menschen in den Kerker, deportiert sie, treibt sie in die Verbannung. Das in schweren und opfervollen Kämpfen errungene Recht der Massen, für ihre Interessen einzutreten, ist ihnen gewaltsam geraubt worden. Sie haben keinen Anteil an der Regelung der öffentlichen Angelegenheiten. Nicht nur das Handeln ist ihnen verwehrt, selbst die Möglichkeit, ihre Gedanken und Wünsche auszudrücken, die Klage der getretenen Kreatur zu erheben, ist ihnen genommen. In einem solchen Gemeinwesen wird das Attentat der notwendige und natürliche Ausdruck des politischen, sozialen, ja des menschlichen Kampfwillens überhaupt. Wo die Zeitung und das Buch verstummen müssen, wo das Wort weder in Versammlungen noch in Vertretungskörpern erhoben werden kann, dort beginnen die Bomben, Revolver und die Höllenmaschinen zu sprechen.

Dies ist eine der klarsten und eindringlichsten Lehren der Geschichte. Die Gewalt der Herrschenden zeugt die Gewalt der Unterdrückten. Einer hemmungslosen Diktatur gegenüber gibt es keinen andern Weg, als durch die blutige Tat zu protestieren, als den Versuch zu unternehmen, die Herrschenden zu schrecken, einzuschüchtern, an einem der Ihrigen Rache zu üben für die Untaten ohne Zahl, die sie verüben oder die in ihrem Namen, mit ihrer Duldung, in ihrem Auftrag verübt werden. Es gehört zur Natur dieser in dumpfer Verzweiflung, aber oft mit ungeheurem moralischen Mut gesetzten Taten, daß sie auch Unschuldige treffen und tastend um den oder um die herumkreisen, die die Schöpfer und Verantwortlichen des Unglücks sind. Die Verschwörung und das Attentat arbeiten unvernünftig und unökonomisch, aber daran tragen nicht die Menschen Schuld, die ihr Leben einsetzen, sondern diejenigen, die ihnen keinen anderen Ausweg lassen, als sich zu unterwerfen oder zur Waffe zu greifen. Dreimal entging der Zar Alexander II. dem gewaltsamen Tode, zum viertenmal fiel er ihm zum Opfer. Hinter den Trepows und Stolypins jagte lange der schwarze Reiter, bis er sie erlegte. Aber sie entgingen ihrem Schicksal nicht, und in das Herz aller freiheitsliebenden Menschen sind die Helden eingeschreint, die mit Mut und Hingabe, mit Findigkeit und erlösender Opferfreudigkeit das eigene Leben einsetzten, um es den andern zu gewinnen.

Als die zaristische Unterdrückungspolitik den politischen Kampf unmöglich machte, als die Arbeiter niedergemetzelt, die Bauern gehängt wurden, als die Kämpfer für die Freiheit in den Kasematten der Peter-Pauls-Festung schmachteten und ausgepeitscht wurden, als sie nach Sibirien verschickt wurden, entstand als Antwort des gequälten Volkes die terroristische Bewegung der „Narodnaja Wolja". Gewiß gehörte der zaristische Staat zu den entsetzlichsten und unmenschlichsten Massenkerkern, die die Geschichte bis dahin sah. Aber nicht einmal

Nobiles Nordpolflug

Die „Italia" auf der Fahrt nach Seddin — Der bisherige Fahrtverlauf

Berlin. Das Luftschiff „Italia" startete am Sonntag morgen 2,05 auf dem Flugplatz in Mailand und nahm zunächst östlichen Kurs nach Padua, wo es 5,30 Uhr gesichtet wurde. Nachdem während der Nacht die Funkverbindung unterbrochen war, tauchte es 12,10 Uhr, 40 Kilometer von Wien, wieder auf. Das ist nicht verwunderlich bei der herrschenden dichten Bewölkung und dem alpinen Charakter der Gegend, wo sich das Luftschiff tief in die Täler einschmiegen und deshalb lange Zeit die Antenne einziehen mußte.

Um 16 Uhr wurde Brünn passiert. Die darauf folgende Ueberquerung der Sudeten stellte an das Luftschiff und die Besatzung besonders große Anforderungen, da die Wetterbedingungen sehr schlecht waren, zum Teil Gewitter auftraten. Es ist daher erklärlich, daß sich die Fahrt verzögerte und das Luftschiff erst gegen 20 Uhr in Oberschlesien auftauchte, wo es mehrere Schleifen ausführte. Um 23 nahm das Luftschiff, nachdem es kurze Zeit über dem Flugplatz in Gleiwitz gekreist hatte, Fahrt über Oppeln nach Breslau, von wo es Seddin zu erreichen gedenkt.

Das Luftschiff stand von Anfang an mit dem 5 Kilowatt starken Sender in Hindenburg in Verbindung und hat von dort aus seine Fahrtprognosen erhalten. Es trat darauf mit den Flughafenstellen Wien, Prag und Brünn in Verbindung und seit seinem Erscheinen in Oberschlesien arbeitet die Flughafenstelle in Tempelhof. Auf diese Weise wurde es möglich, mit Ausnahme der Zeit, in der das Luftschiff infolge Gebirge gezwungen war, seine Antenne einzuziehen, ständige Verbindung mit Erdstationen zu halten.

Der Gasolinvorrat, den die „Italia" mitführt, würde bis Montag abend ausreichen. Die Witterung auf der noch zu überwindenden Strecke ist so, daß ein Flug ohne Gefahr möglich ist. Es besteht sogar eine gewisse Tendenz zur Besserung der Wetterlage. Mit der Landung in Seddin ist, falls nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, zwischen 6 und 7 Uhr am Montag vormittag zu rechnen, was inzwischen auch eingetroffen ist. Die Fahrt wird im Laufe des Montags fortgesetzt.

Kein Weiterflug der „Bremen"

Neuyork. Nach einem Funkspruch aus Point Amour sind die Beschädigungen der Bremen so stark, daß ein Start nach Neuyork kaum in Betracht käme.

Wie „Associadet Preß" aus Quebeck meldet, flog die „Bremen" 4 Stunden lang durch Nebel, bevor die Notlandung vorgenommen wurde. Die Flieger hätten zunächst die Beschädigungen für leicht gehalten. Eine genauere Besichtigung des Flugzeuges hätte aber ergeben, daß ein Weiterflug nach Neuyork nicht in Frage kommt.

Die Hilfsmaßnahmen für die Ozeanflieger

Paris. Die Bemühungen, den deutschen Fliegern Hilfe zu bringen, haben nach den letzten französischen Meldungen aus Neuyork bisher zu keinem Erfolg geführt. Der französische Flieger L. Cuisinier, der von der Murray-Bucht aus nach Greenly Island aufstieg, mußte auf halbem Wege auf einem kleinen eingefrorenen See niedergehen.

Der Flieger irrten lange umher, ehe es ihm gelang auf Menschen zu stoßen. Ein zweites Flugzeug, das mit dem Piloten Romoeo Dathar abflog, ist für die Verhältnisse des kanadischen Eisgebietes ausgerüstet und besitzt statt Landungsrädern Skier. Dathar beabsichtigt, nur bis zur Lorenz-Bucht das Flugzeug zu benutzen und sodann mit Hundeschlitten weiter vorzudringen.

*

Newyork. Bei Hertha Junkers traf von den Fliegern auf Greenly Island ein Telegramm ein, worin sie ihr Erstaunen ausdrücken, daß ihre bisherigen Telegramme, worin sie um Ersatzteile gebeten, nicht beantwortet seien. Es handelt sich um einen Propeller und 700 Kilogramm Benzol. Hertha Junkers und Direktor Schüngel vom Norddeutschen Lloyd haben geantwortet: „Benzol folgt. Wir halten Euch über weitere Pläne auf dem laufenden. Bitte Telegramme an Norddeutschen Lloyd Neuyork zu schicken." Hertha Junkers wird, wenn das Wetter günstig, morgen nach Murray Bey fliegen, um sich dann weiter zu entscheiden. Ersatzteile sind bis auf den Propeller abgegangen. Man weiß aber nicht, wie man den Propeller hinschaffen soll.

der zaristische Despotismus war so grausam, so lückenlos und so unmenschlich wie die Gewaltherrschaft, der heute das italienische Volk unterworfen ist. Dabei ist es ein ungeheurer psychologischer Unterschied, daß das russische Volk um Rechte kämpfte, die es niemals früher besaß, während dem italienischen Volke eine in den Sitten und in den Institutionen festgewurzelte Freiheit geraubt wurde. In Rußland wollte man die Ketten brechen, mit denen die freie Hand und der freie Gedanke schon geboren wurde. In Italien ist der Druck unerträglicher, weil die Fesseln einem Volke auferlegt wurden, das gewohnt war, frei zu kämpfen, frei zu denken, frei zu handeln, und in dem keine Gewalt aus dem Bewußtsein der Massen die Erinnerungen und Wirkungen der sozialistischen Erziehungsarbeit von mehr als zwei Menschenaltern tilgen kann.

Dazu kommt noch, daß sich die Gewalt nicht einmal damit ausweisen kann, daß sie für die notwendigsten wirtschaftlichen Bedürfnisse der Massen auch nur halbwegs sorgt. Die schwere wirtschaftliche Krise, von der trotz allen hochtrabenden Redensarten das faschistische Italien heimgesucht wird, läßt die Knechtschaft den Massen noch unerträglicher erscheinen. Der Raub der Freiheit bedeutet zugleich den Raub des kärglichen Stückes Brot, das die bürgerliche Gesellschaft den arbeitenden Massen noch gelassen hat. Zu den Schrecken des Kerkers gesellt sich so der Schrecken des Hungers, die Hilflosigkeit, ohne eine gewaltsame Erschütterung den Weg ins Freie zu finden.

Nicht das ist das Verwunderliche, daß sich in einer solchen Welt Köpfe und Hände finden, die Höllenmaschinen bauen und Bomben schleudern, sondern, daß sie sich so selten finden. Aber die Höllenmaschine von Mailand ist ein Zeichen, daß sich die Logik der Gewalt auch in Italien auszuwirken beginnt: auch in anderen Despotien war es immer so, daß aus dem Meere der Beleidigten und Erniedrigten vorerst nur einzelne auftauchten, die unter Einsetzung ihres eigenen Lebens die Müden und Entmutigten aufrüttelten; auch in anderen Despotien war es so, daß die Verschärfung der erschrockenen Gewalt die unmittelbare Antwort auf die aufrüttelnden Taten der heroischen Verzweiflung war. Mit Bangen und mit tiefem Mitgefühl denken wir an unsere italienischen Genossen, an alle Kämpfer gegen die Tyrannei, auf die die entfesselten Horden der Angst und der Brutalität möglicherweise in diesen Stunden losgelassen werden. Wir glauben nicht, daß der Faschismus durch eine besser temperierte Höllenmaschine, durch eine Bombe, die ihr Ziel nicht verfehlt, sein Ende finden wird. Schwere und opferreiche Kämpfe der Massen werden sein Grab schaufeln. Aber denoch, die Höllenmaschine von Mailand ist ein Signal, das von der tiefen Gärung, von der ungeheuren Erbitterung der Massen so eindringlich spricht, daß jene Sprache überall gehört und verstanden werden muß. Sie platzte vor allem in die weltpolitische Betriebsamkeit der letzten Tage hinein und zeigt der ganzen Welt, auf welch unterwühltem Boden die Kriegs- und Weltmachtpläne Mussolinis aufgebaut werden. Sie wird die außenpolitische Lage des faschistischen Imperialismus schwächen, seinen Ehrgeiz dämpfen und seine Bündnisfähigkeit herabsetzen, denn jedermann wird sich heute die Frage vorlegen müssen, ob es einen Verlaß auf ein System gibt, dessen vornehmste Träger auf einem mit Höllenmaschinen gespickten Boden ihren von der Geschichte vorgezeichneten blutigen Weg wandeln müssen...

Neue Flugzeugstarts nach Greenly Island

Neuyork. Der zum Fluge nach Greenly Island gestartete „Duke Schiller“ mußte infolge schlechten Wetters auf der Insel Seven Island landen. Der Präsident des kanadischen Luftdienstes flog nach der Murray Bay, um von dort aus den Abflug weiterer Hilfsflugzeuge nach Greenly Island zu leiten. Auch verschiedene große amerikanische Zeitungen haben den Versuch unternommen, mit Flugzeugen Greenly Island zu erreichen. Auch der Flieger Louis Cusinier stieg auf, um nach Greenly Island zu gelangen. Er will die Flieger in seinem Flugzeug nach Neuyork bringen. Die Flugsachverständigen weisen nach wie vor darauf hin, daß das Wetter an der Küste von Labrador sehr schlecht ist und ein Flug nach Greenly Island mit großen Gefahren verbunden sei. Der Ozeanflieger Byrd, der während des Krieges eine Flugzeugstation in der Nähe von Neufundland leitete, erklärte, daß auf Neufundland und an der Küste Labradors keine Landungsmöglichkeiten vorhanden seien, außer einem brauchbaren Landungsplatz bei Point Johns im Süden Neufundlands. Aber auch dieser sei nicht allzugut.

Schwere Erdbebenverwüstungen in Bulgarien

Sofia. Das Erdbeben am Sonnabend stellt sich als die erste Katastrophe heraus, die das Land seit langem betroffen hat. Ein Gebiet von ungefähr 600 Quadratkilometern mit 120 000 Einwohnern ist von ihr heimgesucht worden. Das Städtchen Tschirpan, das 11 000 Einwohner zählt, ist besonders stark mitgenommen worden. Der größte Teil der Häuser ist nahezu völlig eingestürzt. Auch das Krankenhaus der Stadt ist eingestürzt, doch konnten sämtliche Kranke mit Ausnahme einer Frau gerettet werden. Auch in der Umgebung von Tschirpan hat das Erdbeben gewütet. Das Dorf Omurowa ist vollkommen verwüstet. Wieviele Menschenleben dort zu beklagen sind, weiß man noch nicht. Acht andere in der Nähe liegende Dörfer haben stark gelitten. Die Schäden und die Zahl der Todesopfer sind noch unbekannt. Das Städtchen Borisowgrad mit 5 000 Einwohnern ist zu dreiviertel zerstört. Die Erdstöße haben den ganzen gestrigen Tag über angedauert, insgesamt wurden 20 Erdstöße gezählt. Die Bevölkerung des Erdbebengebietes kampiert auf freiem Felde. Die Regierung hat eine Hilfsaktion eingeleitet.

Erdbeben in Peru

London. Nach Meldungen aus Peru hat sich dort ein Erdbeben ereignet, bei dem 10 Personen getötet wurden. Die Ausmaße des Erdbebens wurden sehr spät bekannt, da die Telegraphenleitungen zerstört wurden.



Schulausstellung und Lehrerkongreß

In Berlin wurde in Verbindung mit dem dort tagenden Internationalen Lehrerkongreß eine Schulausstellung eröffnet, die alle Hilfsmittel neuzeitlicher Pädagogik umfaßt. — Unser Bild zeigt die ausgestellte Erfindung eines Lehrers, die den Schülern den ersten Begriff von dem Stand der Sternbilder am Firmament beibringen soll: der Sternhimmel im Regenschirm.

Ein Mittäter von Mailand verhaftet?

Basel. Die Polizei von Como hat am Donnerstag abend in einem Hotel einen Mann festgenommen, der sich in auffälliger Weise verdächtigt machte, an dem Attentat in Mailand beteiligt zu sein. Während der Ueberführung nach Como konnte der Mann entweichen. Er wurde aber am Freitag mittag in Camiago in einem Gasthaus wieder aufgespürt und alsdann festgenommen. Er gab zuerst einen falschen Namen an, nannte sich aber schließlich Romolo Tranquille aus Porcino in den Abruzzen. Er gestand ein, von einem Unbekannten hohe Geldbeträge empfangen zu haben. Besonderen Verdacht erregt auch der Umstand, daß in dem Besitz des Mannes ein Plan der Mailänder Mustermesse mit besonderer Einzeichnung des Unglücksplatzes Julius Cäser vorgefunden wurde.

Polen und Litauen verhandeln in Berlin

Kowno. Am 17. April wird in Berlin die litauisch-polnische Kommission zusammentreten, um die in Königsberg begonnenen Verhandlungen fortzusetzen. An den Verhandlungen werden sich litauischerseits beteiligen der Direktor des polnischen Departements beim Außenministerium, Balutis, der litauische Gesandte in Berlin, Sidsikauskas, und Direktor Zaunius. Die Unterhandlungen werden abwechselnd in den Räumen der litauischen und polnischen Gesandtschaft in Berlin stattfinden. Der litauische Gesandte in Berlin, Sidsikauskas, ist zu Besprechungen in Kowno eingetroffen. Zwischen Litauen und Polen ist insofern bereits eine fühlbare Erleichterung wahrzunehmen, als während der Osterfeiertage bereits ein reger Grenzverkehr einsetzte. Die örtlichen Behörden an der Demarkationslinie hatten gegenseitige Abkommen getroffen, wonach gegen Vorzeigung von Passierscheinen die Grenze überschritten werden durfte. Die Grenzbevölkerung machte hiervon regen Gebrauch. Polnischerseits wurde in Warschau beim Außenministerium bereits ein besonderes Departement für Litauen eingerichtet, das dem bisherigen Chef der Ostabteilung, Holowko, unterstellt ist. Am 18. April beginnen in Berlin die deutsch-litauischen Wirtschaftsverhandlungen.

Benesch in Paris

Paris. Der tschechoslowakische Minister der Aeußeren, Dr. Benesch, der nach den Genfer Beratungen des Sicherheitskomitees sich auf einige Wochen zur Erholung an die französische Riviera begeben hatte, ist Sonntag abend in Paris eingetroffen. Nach dem offiziösen „Petit Parisien“ hat der Pariser Aufenthalt Benesch's einen rein privaten Charakter. Benesch beabsichtigt, bereits in diesen Tagen nach London zu reisen, wo er sich längere Zeit aufzuhalten gedenkt.

Die Türkei „saniert“

Wieder ein ehemaliger türkischer Minister wegen Bestechung angeklagt.

Aus Angora wird gemeldet, daß das türkische Parlament beschlossen hat, den gewesenen türkischen Handelsminister Ali Djena dem türkischen obersten Gericht zu verantworten. Der türkische Minister Ali Djenai wird beschuldigt, daß er persönlich 500 000 Pfund Bestechungsgelder von einer Firma bekommen hat.

Der Handstreich in Moabit

Berlin. Zu dem Handstreich in Moabit wird mitgeteilt, daß von den Flüchtigen noch keine Spur gefunden ist. Heute wird an den Anschlagsäulen in Groß-Berlin und anderen Städten eine amtliche Bekanntmachung des Oberreichsanwaltes in Leipzig erscheinen, durch die eine Belohnung bis zu 5000 Reichsmark für denjenigen ausgesetzt wird, der durch sachdienliche Angaben oder andere geeignete Tätigkeit zur Wiederergreifung der flüchtigen Angeklagten beitragen kann. Ueber die Verteilung der Belohnung entscheidet der Oberreichsanwalt unter Ausschluß des Rechtsweges.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Jane Grey.

Verfasser von „Der Eiserne Weg“.

41)

„He, Bellounds, wollen Sie mir bei diesem Fleisch ein bißchen helfen?“ rief Wade.

„Gewiß“, erwiderte Jack recht bereitwillig und erhob sich. Wade führte das Packpferd an die Tür des Lagerschuppens, der hinter der Küche stand und durch ein Dach mit ihr verbunden war. Hier lud er mit Jacks Beistand das Fleisch ab und hing es an mehrere Pflöcke. Nachdem dies erledigt war, machte sich Wade mit dem Messer an die Arbeit.

„Schätze, es wird diesem Aas nichts schaden, wenn man es ein wenig putzt“, bemerkte Wade.

„Wir hatten noch nie jemand bei uns, außer Pa, der 'nen Stier oder 'nen Elch zerlegen konnte“, sagte Jack. „Aber Sie machen es noch besser als er.“

„Ich verstehe mit den meisten Dingen leidlich umzugehen.“

„Leidlich!... Wenn ich bloß eine einzige Sache so gut könnte wie Sie! Ich kann reiten und weiter nichts. Man hat mir nie etwas beigebracht.“

„Pah, Sie sind ein junger Bursche, Sie haben Zeit, wenn Sie nur ehrlich mit dem Lernen beginnen. Ich war viel älter als Sie, als ich das meiste von dem aufschnappte, was ich heute weiß und kann.“

Des Jägers Stimme und Miene und jener fesselnde Zauber, der in seiner Nähe so unmerklich verborgen war, schienen zum erstenmal das Interesse Bellounds' zu finden.

„Ich halte nicht durch, sagt Pa, und er verflucht mich“, erwiderte Bellounds. „Aber ich wette, von Ihnen würde ich lernen.“

„Und warum können Sie nicht eine Sache durchhalten?“

„Weiß nicht. Ich war zuerst bei der Arbeit ebenso begeistert wie bei meinen Mustangs. Das Reiten ging ganz von selbst, aber die Arbeit — wenn ich was falsch mache, ist sie mir verhaßt.“

„Schlimm, schlimm! So geht es nicht, daß Sie die Arbeit hassen. Wenn ich zurückblicke in mein Leben — lassen Sie sich sagen, junger Mann, 's ist ein hartes Leben gewesen —: woran ich mich am besten erinnere und mit den schönsten Gefühlen, das sind gerade die schwersten Aufgaben, die ich geleistet habe, die Aufgaben, die mich am meisten Schweiß und Blut kosteten.“

Während Wade sich für sein Thema erwärmte, in der Hoffnung, eine gute Saat in Bellounds' Seele zu pflanzen, sah er zugleich, daß er seine ernsten Worte verschwendete. Bellounds folgte nicht dem Gang der Gedanken. Sein Geist irrte umher, und nun untersuchte er eifrig Wades Flinte.

„Ein alter Vierundvierziger Henry,“ sagte er. „Pa hat auch so'n Ding. 'ne alte Nadelbüchse. Hören Sie mal, kann ich mit Ihnen jagen gehen?“

„Wird mich freuen.“

„Ich habe früher recht gut geschossen, bevor ich nach Denver ging,“ erwiderte er. „Seit ich wieder zu Hause bin, habe ich's nicht mehr versucht... Vielleicht erlauben Sie mir, mal einen Schuß auf diesen Pfosten zu tun? Und von der Türschwelle aus, auf der sie standen, zeigte er nach einem großen Halfterpfahl neben dem Gatter des Korrals.

In dem Korral befanden sich zahlreiche Pferde, und auf der anschließenden Weide grasten etliche Rinder, die alle durch einen solchen Schuß gefährdet waren. Wade sah, daß der junge Mann es ernst meinte und die Folgen nicht bedachte. Aber er fühlte sich nicht bemüßigt, ihm seine Absicht zu verwehren.

„Achtung und Vorsicht! Zielen sie niedrig, ein Stückchen unter der Stelle, die Sie treffen wollen,“ sagte Wade.

Bellounds zielte und feuerte. Ein dröhnender Knall erschütterte die Hütte, Staub nud Splitter flogen von dem Pfosten.

„Getroffen!“ rief er begeistert.

„Guter Schuß!“

Dann knallte plötzlich eine Tür, und der alte Bill Bellounds erschien mit gesträubten Haaren; Miene und Gang verrieten seine Wut.

„Was zum Teufel tust du, Jack?“ schrie er und kam an die Tür geeilt, um seinen Sohn mit der Flinte in der Hand zu erblicken. „Bei Gott! Wenn's nicht das eine ist, ist's was anderes!“

„Geraten Sie nicht aus dem Häuschen, Boß!“ sagte Wade. „Wenn ich gewußt hätte, daß das Ding einen solchen Krawall macht, hätte ich Jack nicht aufgefordert, zu schießen. Ich glaube, nur weil wir unter dem offenen Dach stehen, ist der Lärm so schlimm gewesen. Ich will den Lauf putzen, solange er heiß ist.“

„So!“ Bellounds runzelte die Stirn. „Dachte, Jack hat wieder Unfug angerichtet... Haben Sie das Fleisch gebracht?“

„Selbstverständlich! Und ich würde gern ein Stück für mich behalten,“ erwiderte Wade.

„Bedienen Sie sich, Mann. Und hören Sie mal: kommen Sie herunter und essen Sie bei uns Abendbrot!“

„Mit Vergnügen, Boß!“

Dann schritt der alte Farmer ins Haus zurück.

„Das war famos von Ihnen, Wade!“ rief Jack dankbar. „Sie sehen, wie schnell Pa bei der Hand ist, mich abzukanzeln! Sicher hat er sich eingebildet, ich hätte mit einem der Cowboys 'ne Schießerei angezettelt.“

„Er wird alt und reizbar,“ erwiderte Wade. „Sie sollten ein wenig auf seine Stimmungen Rücksicht nehmen. Er wird nicht ewig hier sein.“

Bellounds antwortete auf diesen Hinweis mit einem finsteren Blick, in dem Schlauheit, Scheu und Reue sich mischten. Gefühle schienen in ihm ein rasches Entstehen und wechselvolles Spiel zu finden, aber sie waren nie von Dauer. Wade musterte ihn mit unauffälligen Blicken, wog seine Eindrücke ab, hielt sie zurück für ein abschließendes Urteil.

„Hat man Ihnen erzählt, Bellounds, daß Wils Moore schwer verletzt ist?“ fragte er unvermittelt.

„So? So?“ erwiderte Jack; seine Stimme und sein Gesicht hatten sich plötzlich verändert. „Schwer?“

„Schätze, er wird sein Leben lang ein Krüppel sein,“ erwiderte Wade ernst, und dann hielt er in seiner Arbeit inne, um Bellounds forschend zu betrachten. Der nächste Augenblick konnte für diesen jungen Mann sehr kritisch werden.

„Ein Klumpfuß! ... So wird er nicht mehr den großen Herrn bei den Cowboys spielen oder Pferde reiten, die nicht ihm gehören!“ Der weichere, mildere Ausdruck seiner Züge, der ihm einigen Anspruch auf Hübschheit verlieh, wich einer häßlichen Miene, die Wade schwer zu enträtseln fand, da sie weder Triumph, noch Freude, noch Befriedigung über des Nebenbuhlers Unglück verriet. Es war ein Ansturm des Bluts in die Wangen, in die Augen, eine jähe, heiße Veränderung, aus der Wade eine ängstliche, selbstsüchtige Gier zu spüren glaubte. Diesem jungen Menschen mangelte irgend etwas — soviel schien gewiß. Aber es blieb noch zu beweisen, wie weit er Wades Mitleid verdiente.

„Ein übler Streich, Bellounds, daß Sie über Moore hergefallen sind,“ erklärte Wade mit vollem Bedacht.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Beerdigungsbeihilfe für Kriegsbeschädigte

wird den Hinterbliebenen nur dann bewilligt, wenn sie die Kosten der Beerdigung aus eigenen Mitteln bestritten haben. Nehmen sie dagegen die Armenpflege dazu in Anspruch, so gehen sie des Anspruchs auf die Beerdigungsbeihilfe verlustig. Die Beihilfe beträgt z. Zt. rund 124 Zloty. Für eine Beerdigung aus öffentlichen Mitteln pflegt die Armenverwaltung nicht mehr als 45 bis 50 Zloty auszugeben. Kirchengeläut und geistliche Mitwirkung müssen die Hinterbliebenen, falls sie darauf nicht verzichten wollen, aus der eigenen Tasche bezahlen, ohne daß ihnen dadurch etwa ein Anspruch auf die Auszahlung des Unterschiedes zwischen den Kosten eines Armenbegräbnisses und der durch das Invaliden-Versorgungsgesetz vorgesehenen Beihilfe erwächst. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich, daß die Hinterbliebenen alles daran setzen, die Beerdigung ohne Inanspruchnahme der Armenpflege auszurichten. Mehr als 124 Zloty braucht eine bescheidene Beerdigung einschließlich der kirchlichen Mitwirkung nicht zu kosten.

Erfolgt aber die Beerdigung auf Kosten der Armenpflege und wollen die Hinterbliebenen trotzdem auf einen etwas besseren Sarg und auf die kirchliche Mitwirkung nicht verzichten, so müssen sie etwa 70 bis 80 Zloty draufzahlen, ohne daß sie auch nur einen Groschen davon zurückerstattet erhalten.

Die Verkehrskarten bis zum 15. Mai verlängert

Auf Grund einer Vereinbarung der schlesischen Wojewodschaft mit dem Oberpräsidenten in Oppeln, haben sich die Behörden dahin geeinigt, die Verkehrskarten für 1927, deren Gültigkeit am 15. 4. aufgehoben werden sollte, um einen Monat, bis zum 15. 5. zu verlängern.

Die Kandidaten für den ersten Bürgermeisterposten in Kattowitz

Nach der Pensionierung des bisherigen Stadtpräsidenten Dr. Gornik werden, obwohl die Pension erst amf 1. Mai in Kraft tritt, schon jetzt vom Organ des Wojewoden die Kandidaten für diesen Posten genannt. Die Wahl soll bereits im Mai ohne Ausschreibung des Postens erfolgen. Als Kandidaten werden genannt: Der Vorsteher der kommissarischen Stadtverordnetenversammlung, Dr. Dabrowski, der Präses des Appellationsgerichtes, Stark, sowie der Landrat des Kreises Kattowitz Dr. Seidler. Wer von den drei genannten Kandidaten die meiste Aussicht hat, läßt sich vorläufig noch nicht feststellen, da es sich bei der Nennung der Kandidaten nur um einen Versuchsballon handeln dürfte. In keinem Falle dürften die Kandidaten Aussicht auf Bestätigung haben, da sie mehr oder weniger sich zur Korfanty-Richtung bekennen oder bekannt haben. Bezeichnend ist jedenfalls, daß die Stelle nicht ausgeschrieben wird und die kommissarische Stadtverordnetenversammlung allein darüber zu bestimmen haben wird.

Die diesjährige Landwirtschafts-Ausstellung

Die schlesische Landwirtschaftskammer in Kattowitz gibt bekannt, daß die diesjährige, landwirtschaftliche Ausstellung in Prag stattfindet und zwar in der Zeit vom 15. bis 21. Mai d. Js. Vertreten sein werden nachstehende Kategorien: 1. Bodenkultur; 2. Pflanzenproduktion; 3. Wald- und Waldboden-Produktion; 4. Tierzucht; 5. landwirtschaftliche Betriebe bezw. landwirtschaftliches Gewerbe im allgemeinen; 6. landwirtschaftliche Maschinen und Produkte; 7. landwirtschaftliche Nebenbetriebe; 8. landwirtschaftliches Genossenschaftswesen; 9. Bauwesen in der Landwirtschaft. Weiterhin sind kleinere Sonder-Ausstellungen zu gleicher Zeit vorgesehen u. a. über Fischzucht, sowie Kleinviehzucht.

Zollermäßigung bei Einfuhr von Maschinen

Nach einer Verlängerung, welche bis zum 31. Juli 1928 erfolgte, werden nach wie vor auf Grund besonderer Anträge bei Einfuhr von Maschinen und Apparaten Zollvergünstigungen bis zu 80 Prozent gewährt. Derartige Anträge finden Berücksichtigung, wenn der Nachweis erbracht wird, daß es sich tatsächlich um Auslandserzeugnisse handelt, welche unbedingt notwendig gebraucht werden, um eine erhöhte Produktion zu erzielen. Das Gleiche gilt für angeforderte maschinelle Bestandteile, die für komplette Einrichtungen benötigt werden. Den Anträgen sind entsprechende Zeichnungen bezw. Abbildungen der einzuführenden Maschinen, sowie eine behördliche Bestätigung beizulegen, ferner eine nähere Beschreibung in polnischer und der betreffenden Landessprache, unter Angabe des Gewichtes, der einzelnen Zollabfertigungsstellen, und Beifügung der Fakturen bezw. Rechnungen.

Wieviel Arbeitslose zählt die Wojewodschaft?

Im Bereich der Wojewodschaft war in der Woche vom 5. bis einschließlich 11. April d. Js. ein Abgang von 852 Beschäftigungslosen zu verzeichnen. Es betrug danach die Gesamt-Erwerbslosenziffer 44 316 Personen. Nachstehende Kategorien waren vertreten: Bergarbeiter 14 855, Hüttenarbeiter 2500, Glashüttenarbeiter 8, Metallhüttenarbeiter 2 272, Arbeitslose aus der Tuchbranche 186, Bauarbeiter 2 896, Erwerbslose aus der Papier-, Holz- und chemischen Industrie 508, aus der Keramik 125, ferner 1270 qualifizierte und 17 174 nichtqualifizierte Arbeiter. Geführt wurden ferner 322 Landarbeiter und 2200 Kopfarbeiter. Eine Arbeitslosenunterstützung erhielten 24 496 Beschäftigungslose.

Die Ziegelsorgen

In ganz Polen und nicht minder in unserer schlesischen Wojewodschaft sind die Ziegelsorgen groß und zwar so groß, daß sie die ganze Bautätigkeit bedrohen. Vor allem können die polnischen Ziegeleien den an sie gestellten Anforderungen nicht genügen und zweitens sie liefern die Ziegelsteine zu sehr hohen Preisen. In der schlesischen Wojewodschaft haben wir genug Ziegeleien, doch ist die Produktion sehr teuer. Sonderbarerweise stehen noch heute eine Reihe von Ziegeleien außer Betrieb, obwohl die Nachfrage nach Ziegelsteinen eine große ist. Die Ziegeleien in dem ostoberschlesischen Industriegebiete gehören meistens der Schwerindustrie an und lieferten die Ziegelsteine für den eigenen Bedarf. Die Gruben und Hüttenwerke haben vor dem Kriege Arbeiter- und Beamtenhäuser gebaut und brauchten dazu Ziegelsteine. Heute baut die Schwerindustrie überhaupt nicht mehr und die ihr angehörenden Ziegeleien stehen zum teil still. Nur einzelne Gruben haben ihre Ziegeleien in Betrieb gesetzt und tuen das deshalb, weil die Produktion der Ziegelsteine mehr als rentabel ist. Noch vor zwei Jahren wurde für 1000 Stück Ziegel 35 Zloty gezahlt. Damals mag sich die Produktion kaum gelohnt haben. Seit dieser Zeit sind die Ziegelsteine unaufhörlich im Preise gestiegen und steigen noch heute fort. Als im vorigen Jahre der Preis für 1000 Stück Ziegelsteine bereits auf 100 Zloty stieg, hieß es, daß die Bautätigkeit in Frage gestellt wurde. Man suchte Ersatzmittel und hat sogar welche gefunden, die aber nicht so richtig die Ziegelsteine ersetzen. Trotz der Ersatzmittel kehrt man wieder zu den Ziegelsteinen zurück, die aber inzwischen auf 135 Zloty für 1000 Stück gestiegen sind. Ob es bei diesem hohen Preis verbleiben wird, glaubt niemand mehr, wer das Hinaufklettern der Ziegelsteine in der letzten Zeit beobachtet hat. Schon wird wieder von einer weiteren Erhöhung der Ziegelsteine gesprochen, die bis auf 150 Zloty kommen sollen.

Wieder eine Erhöhung für Bierpreise

Der Zentral-Verband der Gastwirte in Kattowitz wurde von dem Konzern der polnischen Bierbrauereien davon in Kenntnis gesetzt, daß ab 15. April eine Erhöhung der Bierpreise eintreten wird. Obgleich die Gastwirte und Restaurateure grundsätzlich gegen eine weitere Bierpreiserhöhung sind, wird diese von dem Konzern der Bierbrauereien als unausbleibliche Folge der in letzter Zeit erfolgten Lohnerhöhungen und Kohlenpreissteigerungen bezeichnet. Es sollen auch die Preise für Gerste gestiegen sein. Als triftiger Grund für die Erhöhung der Bierpreise wird ferner die Erhöhung der Zölle infolge der Valorisierung angegeben. Ab 15. April beträgt der Preis für ein Schoppenglas (3 Zehntel Liter) Bier 50 Groschen. Die Kellnerzuschläge sind in diese Summe nicht mit eingerechnet

Bezirkskonferenz der D.S.A.P.

In Parteikreisen sah man der für gestern anberaumten Bezirkskonferenz mit einiger Spannung entgegen und das deshalb, weil die verflossenen Sejm- und Senatswahlen logischerweise viele Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Mitgliederschaft hervorgerufen hatten, die unbedingt einer Klärung bedurften, andererseits aber das mit der polnischen Bruderpartei eingegangene Bündnis einer weiteren Festlegung bedurfte. Es hat noch keine Konferenz dieser Art gegeben, die reibungslos verlaufen wäre und so war es selbstverständlich, daß auch gestern sich viele Differenzen ergaben, die jedoch objektiv gesagt, vielfach einen rein persönlichen Charakter trugen. Aber trotzdem nahm die Konferenz den Verlauf, den sie nehmen mußte: Sie bestimmte die künftige Arbeit des Bezirks Oberschlesien in einem scharf umrissenen Rahmen. Als ihr wertvollstes Ergebnis kann betrachtet werden, daß das eingegangene Wahlbündnis mit der P. P. S. fortgesetzt wird in einer gegenseitigen engeren Mitarbeit, welche das sogenannte Zwischenkomitee, welches gegenwärtig ein vorläufiges ist, vermitteln wird. Nur bedauerlich ist, daß es nicht gelang, die persönlichen Differenzen aus dem Wege zu schaffen; wir hoffen jedoch, daß auch da die Zeit mildernd einwirken und das allerdings nur dann, wenn bei allen der gute Wille vorhanden sein wird. Und dieser ist absolut notwendig, wenn der Bezirk gedeihliche sozialistische Arbeit leisten will, umsomehr als heute, da die Lage der Partei keine rosige ist, alle inneren Erschütterungen vermieden werden müssen.

* *

Kurz nach 9 Uhr eröffnete der Bezirksvorsitzende Genosse Kowoll die Konferenz mit begrüßenden Worten an die erschienenen Gäste Genossen Reger von der P. P. S., Hawelek von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und Genossen Gorny vom Afabund, sowie die Delegierten der Ortsvereine und wies dann ehrend auf den letzten Ozeanflug, der wiederum ein Beweis deutscher Technik und deutschen Mutes, was vor allem wir deutschen Sozialisten, wenn man uns heute als Renegaten bezeichnet, zu würdigen wissen. Zur Geschäftsordnung meldeten sich dann die Genossen Jarzyk-Domb-Josefsdorf und Gen. Andersek-Kattowitz; ersterer brachte einen Dringlichkeitsantrag ein, nach welchem die Genossen Dr. Wolff und Hanisch, weil beide für die Liste 18 gewählt haben sollen, aus der Partei ausgeschlossen werden sollen, während letzterer verlangte, daß auch der Bericht der Pressekommission gehört werden solle. Die Dringlichkeit des ersten Antrages wurde abgelehnt und der zweite durch Abstimmung fallen gelassen. Dann trat man in die eigentliche Tagesordnung. Das Protokoll der letzten Konferenz konnte nach dem Bezirksvorsitzenden nicht vorgelesen werden, da der damalige Schriftführer Gen. Kania bis heute dieses an den Bezirksvorstand nicht abführte. In die Mandatsprüfungskommission wurden die Genossen Andersek, Dziumbla, Raiwa und Hanisch gewählt. Die Prüfung ergab, daß 75 mit Mandatskarten versehene Delegierte anwesend waren. Die weitere Leitung der Konferenz übernahm jetzt Gen. Nietsch, während Gen. Kowoll nun den

Geschäftsbericht

gab. Im allgemeinen habe das letzte Jahr enttäuscht. Die Hoffnungen, die aufgrund der letzten Bezirkskonferenz zu hegen berechtigt waren, haben sich nicht erfüllt. Allerdings könne auch nicht gesagt werden, daß ein Rückgang in der Organisation eingetreten wäre, denn durchweg haben sich alle Ortsgruppen behauptet. Insofern konnten sich die Hoffnungen nicht erfüllen, als die Schwierigkeiten, denen man auf Schritt begegnete, enorm waren. Hier spiele vor allem die Lokalfrage eine wesentliche Rolle. Vielen Ortsgruppen ist es unmöglich, Lokale zu bekommen, so daß, wie in Bismarckhütte, die Versammlungen nach auswärts verlegt werden müssen. Jedoch erfreulich sei der Umstand, daß 6 neue Ortsvereine in der Wahlzeit entstanden sind, was nicht zuletzt den polnischen Genossen zu verdanken ist. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei der Arbeiterwohlfahrt, sind aber doch etwas bessere. Wie die Tätigkeit im Geschäftsjahr gehandhabt wurde, ergebe am besten, daß nicht weniger als 245 Versammlungen und Veranstaltungen abgehalten worden sind. Gen. Matzke gab dann den

Kassenbericht.

Selbstverständlich ist dieser ebenfalls kein rosiger, denn ein beträchtlicher Teil der Mitglieder können die vollen Beiträge nicht entrichten und über anderweitige Einnahmen verzeichne der Bezirk nicht. Immerhin sei ein gewisser Ausgleich zwischen den Einnahmen und Ausgaben vorhanden. Dazu kommt noch, daß der Wahlkampf starke Summen verschlang. Der darauf vom Gen. Dr. Bloch eingereichte Antrag auf Entlastung wird einstimmig angenommen.

In der darauf folgenden Diskussion wird lediglich zum Geschäftsbericht Stellung genommen und bemängelt, daß die freien Gewerkschaften der Partei gegenüber interesselos stehen, vornehmlich wird das dem Afabund vorgeworfen. Genosse Dr. Wolff begegnet dem mit einem Hinweis auf den sogenannten „Neutralitätsparagraphen", weist weiter darauf hin, daß der Afabund in der Wahlzeit das Seinige im Gegensatz zu den anderen Gewerkschaften getan habe, sich auch offen zu der Liste 2 bekannte, obwohl dies bei seinen Mitgliedern keine Billigung fand. Gen. Heidrich-Bismarckhütte wünnschte, daß die persönlichen Gegensätzlichkeiten ausgeschaltet werden.

Genosse Kowoll ergreift dann das Wort zu seinem Referat über

Die politische Lage und die Lehren des Wahlkampfes.

Zunächst behandelte er die Vorgeschichte des Wahlbündnisses mit der P. P. S. — Große Hoffnungen habe man damals auf dieses Bündnis nicht gesetzt, dafür waren die Gegensätze in beiden Lagern zu stark, doch mußte schließlich endlich einmal zur Initiative geschritten werden, beide sozialistische Parteien näher zu bringen. Waren schon die Hoffnungen nicht sonderliche, so wirkten die nach dem Abschluß des Bündnisses eingetretenen Vorgänge in der P. P. S. äußerst fatal. Dazu kam, daß in den gewerkschaftlichen Kreisen wenig Neigung für die P. P. S. bestand. Das mußte sich bei den Wahlen in unangenehmer Weise äußern. Zieht man noch in Betracht die Politik des Wojewoden Grazynski, welche den Nationalismus in Oberschlesien zum äußersten aufpeitschte, so war es nicht verwunderlich, wenn wir eine Niederlage erlitten. Doch kann nicht geleugnet werden, daß die Idee des Sozialismus unverrückbar dasteht. Sehr wichtig sei es, hier festzustellen, daß gerade das Zusammengehen mit der P. P. S. ein nicht erwartet gutes war und daß daraus die Hoffnungen zu ziehen sind, in Zukunft werden beide Parteien vereint gegen den Grazynski-Nationalismus kämpfen, allerdings werde das erst dann die Früchte zeitigen, wenn die P. P. S. im Warschauer Sejm sich **für die Rechte der Deutschen Minderheit einsetzt, insbesondere für die Minderheitsschule und die übrigen kulturellen Belange. Tritt das ein, dann besteht die Möglichkeit, daß sich die Zusammenarbeit beider sozialistischen Parteien als eine wirksame Waffe gegen die nationalistische Verhetzungspolitik in Oberschlesien auswirken kann.**

Was den Wahlkampf bei den Sejm- und Senatswahlen anbetrifft, so habe man die Lehre ziehen können, daß mit öffentlichen Versammlungen nicht allein gedient sei. Künftig müsse die Hausagitation in erster Linie herangezogen und sehr intensiv gestaltet werden. Das Referat, welches wir nur in Auszügen bringen können, wurde beifällig aufgenommen.

In der jetzt wieder eintretenden Diskussion sprach man sich allgemein für ein engeres Zusammenarbeiten mit der P. P. S. aus, aber auch für eine Beendigung der persönlichen Differenzen, die in der Diskussion sehr scharf zum Austrag kamen. Im Schlußwort ging Genosse Kowoll auf die Hauptargumente der Diskussionsredner ein und gab hier und da noch manche Aufklärung. Nachdem dem Bezirksvorstand Entlastung erteilt wurde, wurde zur Vorstandswahl geschritten. Die in der Vorschlagsliste aufgeführten Kandidaten erhielten an Stimmen: Kowoll 66, Nietsch 42, Kuzella 48, Gorny 28, Hanisch 6, Frau Kuzella 18, Peschka 41, Kandziora 7, Sarnes 6, Matzke 57, Kabot 21, Raiwa 33, Heidrich 27, Korzinnowski 9, Blucz 8, Frau Kowoll 45. Gewählt sind somit Gen. Kowoll, Nietsch, Kuzella, Peschka, Matzke, Raiwa und Genossin Kowoll. Allerdings verzichtet Gen. Peschka zugunsten des Gen. Gorny.

Zur Erledigung gelangten jetzt die

Anträge und Verschiedenes.

Von Anträgen lagen 4 vor. Zuerst behandelte Genosse Kowoll die Veranstaltungen zu der Maifeier. Infolge der Spaltung in der P. P. S. hat man von öffentlichen Demonstrationen abgesehen, dagegen können solche lokaler Art veranstaltet werden. Darauf kamen die drei Anträge des Bezirksvorstandes zur Debatte. Der erste betraf die Wahl von drei Mitgliedern für das vorläufige Zwischenkomitee, über welches Genosse Peschka referierte. Auch der anwesende Sejmabgeordnete Reger von der P. P. S. sprach hierzu und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es dem Zwischenkomitee beschieden sein möge, ersprießliche Arbeit zu leisten. Nach dem Vorschlage entsendet die Partei drei Mitglieder in das Komitee, die Gewerkschaften zwei und die Kulturorganisation 1 Mitglied. Für die Partei wurden gewählt Gen. Kowoll, Peschka und Dr. Glücksmann.

Der zweite Antrag, der Bezirkstag wolle beschließen, daß für den künftigen Bezirkstag die Ortsvereine auf je 25 Mann einen Delegierten entsenden, wobei die weiblichen Delegierten entsprechend der Zahl der weiblichen Mitglieder berücksichtigt werden müssen.

Diesem Antrag wurde zugestimmt. Ebenso dem zweiten, nach welchem besondere Wahlkampffondsmarken im Einverständnis mit dem Hauptvorstand herausgegeben werden sollen.

Der vierte und letzte, der Antrag der Ortsgruppe Domb-Josefsdorf auf Ausschluß der Genossen Dr. Wolff und Hanisch, weil sie angeblich für die Liste 18 stimmten, also sich den Parteibeschlüssen nicht fügten, wurde dem Bezirksvorstand überwiesen. Allerdings wurde der Antrag dahin ergänzt, daß alle, die sich eines Verstoßes gegen die Parteibeschlüsse schuldig machten, ausgeschlossen werden.

Dieser Antrag brachte naturgemäß eine lebhafte Diskussion, die aber sachlich blieb. Nach dem noch verschiedene Anfragen beantwortet wurden, wurde mit einem Hoch auf die Verbrüderung mit der P. P. S., die Konferenz durch den Bezirksvorsitzenden geschlossen.

Börsenkurse vom 16. 4. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91¼ zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.816 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.60 zł
	1 Dollar	=	8.91¼ zł
	100 zł	=	46.816 Rmk.

Ein Dummerjungenstreich

Ein von Beuthen nach Scharley fahrender Personenzug wurde noch auf deutschem Gebiet von jungen Burschen mit Steinen beworfen. Eine Scheibe wurde ausgeschlagen, doch wurde glücklicherweise niemand verletzt. Die „Polska Zachodnia“ bezeichnet diesen geringfügigen Vorfall als skandalösen und brutalen Ueberfall deutscher Strolche auf einen polnischen Zug. Hoffentlich wird daraus nicht wieder eine Staatsaktion mit entsprechenden Protestversammlungen.

Die „Italia“ über Oberschlesien

Die auf der Fahrt nach Pommern begriffene „Italia“, deren Führer der bekannte italienische Aviatiker General Nobile ist, traf in der 10. Abendstunde über Kattowitz ein. Nach mehreren Rundflügen wandte sie sich in Richtung Krakau und erschien nach etwa 30 Minuten wieder über Kattowitz, um sich dann nach Richtung Gleiwitz zu wenden.

Um 23 Uhr kreiste die „Italia“ über dem Gleiwitzer Flugplatz. Gegen 23,25 Uhr wendete sich die „Italia“ von Gleiwitz ab nach Nordwest und flog weiter in der Richtung Oppeln.

Oppeln wurde von der „Italia“ um 0,30 Uhr überflogen. Von Oppeln nahm die „Italia“ ihren Kurs nach Breslau, von wo sie über Posen nach Stolp hinzielt. Mit der Ankunft in Stolp ist am Montag vormittag zu rechnen.

Bei dem Flug über die Sudeten, beim Passieren der deutsch-tschechischen Grenze, mußte das Luftschiff zeitweise seine Antenne einziehen, sodaß dadurch eine Unterbrechung in seiner Funkverbindung mit der Erde eintrat. Nachdem die „Italia“ nach 19.00 Uhr vor Oppeln von einem Gewitter überrascht wurde, hatte sie völlig die Orientierung verloren, woraus sich das lange Kreisen über den oberschlesischen Industriebezirk erklärt. Die lebhafte Beleuchtung und Befeuerung des Gleiwitzer Flughafens durch Raketen und Fakeln, die von dem Leiter der oberschlesischen Luftverkehrs-A. G. von Arnim im Interesse des allgemeinen Flugdienstes zur Hilfe für die „Italia“ veranlaßt und geleitet wurde, hat zweifelsohne dazu beigetragen, der „Italia“ eine schnelle Neuorientierung durch Erkennung des Gleiwitzer Flughafens zu ermöglichen, so daß sie dann ihren Flug glücklich über Oberschlesien fortsetzen konnte, zumal es gleichzeitig gelungen war, eine direkte Funkverbindung mit der Flugfunkwarte Berlin-Tempelhof herzustellen.

Kattowitz und Umgebung

Die Erwerblosen im Landkreis. Beim Kattowitzer Arbeitsvermittlungsamt war in der Woche vom 5. bis zum 11. April ein Zugang von 155, dagegen ein Abgang von 289 Arbeitslosen zu verzeichnen. Die Gesamt-Arbeitslosenziffer umfaßte am Ende der Berichtswoche 9 733 Beschäftigungslose. Geführt wurden: In Siemianowitz 1484, Neudorf 1481, Rosdzin 572, Schoppinitz 514, Janow 476, Myslowitz 680, Brzezinka 488, Bielschowitz 789, Chorzow 502, Hohenlohehütte 222 Arbeitslose. Weitere 2625 Erwerbslose wurden in den kleinsten Ortschaften insgesamt gezählt. Eine Unterstützung erhielten 6376 Stellungslose.

Mit gutem Beispiel voran! Am 10. d. Mts. hatte der Polizeiwachtmeister Zymla von der Eichenauer Polizeiwache im Gasthaus Przybylla etwas über den Durst getrunken. Als er den Heimweg antrat, begegnete er vor dem Gasthaus mehreren jungen Mädels. Da wir Frühling haben, wurde der gute Mann von Frühlingsgefühlen erfaßt und forderte das Fräulein R. auf, sie soll mit ihm gehn. Ueber den erhaltenen Korb in Wut geraten, zog Z. seinen Dienstrevolver und mit folgenden Worten zielte er auf die jungen Mädels: „Wy pieronskie K . . . .“ Zum Glück kamen zwei Männer, die dem Hüter des Gesetzes die Waffe abgenommen haben. Dieselbe wurde auf der Polizeidirektion in Kattowitz abgeliefert.

Beim Aufspringen auf die Straßenbahn verunglückt. Ein gewisser Alois Schwienty aus Gleiwitz, sprang am Freitag mittag in Siemianowitz auf die bereits fahrende Straßenbahn, stürzte ab und blieb besinnungslos liegen. Der Verunglückte wurde in das Hüttenlazarett eingeliefert. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfeleistung gelang es aber nicht, ihn ins Leben zurückzurufen. Noch an demselben Tage ist er, wahrscheinlich an den Folgen einer Gehirnerschütterung, gestorben.

Ein leichtfertiger Schwur. Ein krasses Beispiel dafür, in welch leichtfertiger Weise mitunter der Eid vor Gericht abgelegt wird, zeigt nachstehender Fall, welcher vor dem Landgericht Kattowitz zur Verhandlung kam: Im verflossenen Jahre wurde vor dem Myslowitzer Kreisgericht ein Exmissionsverfahren entschieden, in welchem der Häuer Peter K. aus Granica, Kr. Pleß, gegen seinen Hauswirt als Zeuge auftrat. Der Häuer klagte wegen Schadenersatz, weil bei der gewaltsamen Räumung angeblich ein Kleiderschrank ruiniert worden sein soll. K., welcher eine bestimmte Entschädigungssumme beanspruchte, erklärte s. Zt. vor Gericht, daß es sich um einen Schrank aus Eichenholz gehandelt habe. Da ein Sachverständigen-Gutachten wider Erwarten bezüglich der Holzart ein anderes Resultat ergab, wurde der Häuer wegen Falscheid unter Anklage gestellt. Bei der Sonnabend-Verhandlung verteidigte sich der K. damit, daß das Möbelstück beim Ankauf tatsächlich als Eichenschrank angepriesen worden sei. Diese Angaben ließen sich freilich nicht mehr nachprüfen. Das Gericht sah Meineid infolge Leichtfertigkeit als vorliegend an und verurteilte den Angeklagten bei Gewährung einer Bewährungsfrist für die Zeitdauer von 2 Jahren zu 3 Monaten Gefängnis.

Königshütte und Umgebung

Die Arbeitslage in der Stadt Königshütte.

Im Vergleich zum Vormonat erhielt der Arbeitsmarkt in Königshütte keine wesentliche Veränderung. Die Zahl der Arbeitslosen betrug am Ende des Monats März 3143 Personen und zwar Bergarbeiter 769, Hütten- und Metallarbeiter 636, Bauarbeiter 136, qualifizierte Arbeiter 127, unqualifizierte Arbeiter 1284. Infolge der Wiederaufnahme von öffentlichen Arbeiten am Rathausbau, im Stadion usw., konnten 75 Arbeitslose daselbst untergebracht werden. Im Laufe der Zeit sollen bei verschiedenen anderen städtischen Arbeiten eine größere Anzahl von Arbeitern beschäftigt werden.

Die Arbeitslage in der Königshütte behielt ihren weiteren Stand. Fast alle Betriebe sind für drei Monate voll beschäftigt, die Aufträge setzen sich zur Hälfte aus Inlands- und Auslandsbestellungen zusammen. An Stelle der abgebrochenen Tonziegelei, wird eine moderne Kokereianlage errichtet. Die Belegschaft betrug insgesamt 4124 Personen, davon 3753 Arbeiter und 371 Angestellte. Eine Erhöhung von 55 Personen war demnach zu verzeichnen.

Der Beschäftigungsstand in der Werkstättenverwaltung war einigen Schwankungen unterworfen. Während die Brückenbauanstalt und die Weichenfabrik Aufträge bis zum Ende d. Jahres haben, hat sich die Lage in der Räderfabrik erheblich verschlechtert. Die vorhandenen Aufträge reichen für sechs Wochen. Der Federnschmiede und dem Preßwerk wurden größere Aufträge zuteil, hingegen die Waggonfabrik keine Aufträge für die Staatsbahnen besitzt. Die vorhandenen privaten Aufträge reichen nicht aus, um die volle Belegschaft zu beschäftigen, wodurch die Versetzung von 20 Arbeitern, hauptsächlich Tischlern notwendig wurde. Die Belegschaft beträgt 1307 Mann.

Die Arbeitslage auf den Starbofermgruben hatte eine kleine Besserung erfahren, indem 180 880 Tonnen Kohle gefördert wurden, oder ein Mehr von 21 000 Tonnen im Monat März. Die durchschnittliche Schichtenzahl betrug 24. Neu eingestellt wurden nur vier Mann. Da keine Aussichten bestehen, weiterer arbeitslose Berg- und Hüttenarbeiter unterzubringen, so kann die Arbeitslage in Königshütte für die Zukunft als trostlos bezeichnet werden. m.

Betondeckeneinsturz im neuen Rathausneubau.

Am Sonnabend, vormittag, wurde im Innern des neuen Rathausgebäudes ein großes Krachen und Bersten vernommen. Dichte Staubwolken entströmten aus den Fenstern des Neubaues und ließen nichts Gutes ahnen. Nach dem Verfliegen des Staubes konnte an die Feststellung der Ursache herangegangen werden. Es wurde wahrgenommen, daß eine Betondecke des dritten Stockwerkes zusammenbrach, wobei die Steinmassen die Betondecken der unteren Stockwerke mit in die Tiefe rissen. Außerdem drückten die schweren Betonmassen einige Seitenwände ein, die einen Raum vom anderen trennten. Krumme Eisenstäbe die aus verschiedenen Stellen der offenen Decken hervorstehen, weisen auf die Einsturzstelle hin. Wegen weiterer Einsturzgefahr dürfte niemand den Bau betreten, bis Sachverständige den gesamten Bau auf seine Sicherheit geprüft hatten. Zum Glück sind Unglücksfälle an Menschen nicht zu verzeichnen, da sich die dabei beschäftigten Bauarbeiter anderweitig befanden. Der Wagenverkehr wurde am ganzen Rathausneubau verboten und die Straße gesperrt. Der Einsturz soll infolge vorzeitiger Wegnahme der Verschalung erfolgt sein. m.

Keine Auswanderungslust. Infolge der schlechten Erfahrungen die unsere Arbeitslosen in Arbeits- und arbeitsrechtlichen Verhältnissen in Frankreich gemacht haben und wieder nach der Heimat zurückgekehrt sind, hat die frühere Auswanderungslust nachgelassen. So hat das Arbeitslosenamt Königshütte seit Monaten keinen Abgang an Arbeitslosen, die nach Frankreich ausgewandert wären, zu verzeichnen. m.

Alles wird teurer. Nicht genug das ab heute die Kohle um 10 Prozent, das Bier um 5 Groschen am Schoppenbier teurer wird, haben auch die Fuhrwerksbesitzer beschlossen, ab 15. April, den Fuhrlohn für jede Tonne um 1 Zloty erhöht. Und wo bleibt die notwendige Erhöhung der Löhne?

Ein Kino für die Volksschulen. Zwecks Vorführung von Lehrfilmen für die Schulkinder der hiesigen Volksschulen, beschloß der Magistrat einen kinematographischen Apparat anzukaufen und denselben in der Volksschule 5 unterzubringen. m.

Neuer Uebungsplatz. Infolge der baldigen Aufnahme der Bauarbeiten des Handelsschulgebäudes, wurde von der Stadt, anstelle des bisherigen Militärübungsplatzes am Hedwigsfriedhof, dem Militär der Pferdemarktplatz an der ulica Katowicka (Kattowitzerstraße) zur Verfügung gestellt. m.

Verbilligtes Fleisch. Auf der Freibank des städtischen Schlachthofes an der ulica Krakusa (Schlachthofstraße), wird am 17. 18. und 19 April verbilligtes Fleisch und Speck, solange der Vorrat reicht, verkauft. m

Siemianowitz

Schwer verbrüht hat sich der Verzinker Gawlitzek von der Richterstraße in der Laurahütte. Beim Einsetzen von Blechen in den Verzinkbottich spritzte das flüssige Zink über Gesicht und Hände des G., welcher bewußtlos ins Hüttenlazarett eingeliefert werden mußte.

Myslowitz

Ausbau des Przemsahafens.

Die Zahl der Schleppkähne auf der Przemsa bei Myslowitz steigt von Jahr zu Jahr. Neben den Gebrüdern Sapok sind es noch besondere Vereine, Fluß und Seeliga, die sich nur auf den schmutzigen Gewässern der Przemsa betätigen können, da sonst nirgends Wasser zur Verfügung steht, es sei denn, daß sich die vielen Wasservereine auf den Gewässern in den Standgruben oder den Bruchfeldern betätigen wollten. Bereits sechs Schleppkähne stehen im Przemsahafen und neben diesen ein Spazierkahn, der die Anhänger des Wassersports von Myslowitz bis Oswiencim und zurück bringt. In wirtschaftlicher Hinsicht war die Leistung der Schleppkähne bis jetzt nicht nennenswert gewesen. Die Kohlengrube hinter Modrzejow bei Nifka hat zwar bis zum Przemsahafen eine Schmalspurbahn gebaut und einen Teil der Produktion nach Krakau mittels Schleppkähne geschafft, doch war diese Kohlenverfrachtung mehr ein Sport als ein wirtschaftliches Ereignis gewesen. Die Myslowitzer Grube, die am nächsten des Przemsahafens liegt, konnte von der neuen Wasserstraße keinen Gebrauch machen, weil zu dem Hafen kein Geleis führt. Nun soll es auch in dieser Hinsicht besser werden. Bereits noch in diesem Jahre soll mit dem Legen eines Geleises vom Myslowitzer Bahnhof bis zum Przemsahafen begonnen werden. Das Geleis wird normalbreit werden und die Kosten werden 250 000 Zloty ausmachen. Dieser Bauplan liegt bereits fertig und dürfte schon im nächsten Jahre die neue Bahnstrecke benützt werden. Allerdings wird das erst nur ein Teil der zu leistenden Arbeit sein. Der Przemsahafen ist noch lange kein Hafen. Dieser muß erst ausgebaut werden. Auch die Przemsa muß erst für größere Fahrzeuge vertieft werden. Heute können dort nur leichte Fahrzeuge passieren und daher kann von größeren Kohlentransporten auf der Przemsa, selbst wenn die Bahnverbindung bis zum Hafen hergestellt sein wird, keine Rede sein. Selbst die Vertiefung der Przemsa eröffnet noch lange nicht die Aussichten für größere Kohlentransporte auf dem Wasserwege, weil die Weichsel von Oswiencim bis Krakau auch nur von leichteren Fahrzeugen benutzt werden kann. Die großen Kohlentransporte zu Wasser bleiben also weiterhin ein frommer Wunsch.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ein neuer Hochofen in der Friedenshütte. Infolge der Vergrößerung der Rohstahlproduktion hat die Friedenshütte dieser Tage als erste Etappe in ihrem großen Investitionsprogramm einen 100-Tonnen-Siemens-Martin-Stahlofen in Betrieb gesetzt, der mit allen neuzeitlichen technischen Errungenschaften ausgestattet wurde.

Tarnowitz und Umgebung

Interessantes aus dem Gerichtssaal. Vor dem Schöffengericht in Tarnowitz kamen am gestrigen Freitag einige interessante Prozesse zur Behandlung. Ein Gastwirt aus Tarnowitz, der wegen Ueberschreitung der Polizeistunde um 20 Minuten angeklagt war, wurde freigesprochen. Ein Beamter aus Scharley, welcher in einem Lokal eine Aeußerung tat, die einem Gast nicht behagte, und darum auf die Anklagebank kam, wurde gleichfalls freigesprochen. Vier junge Leute aus Tarnowitz waren der Provokation und der Erregung ruhestörenden Lärms infolge Singens deutscher Lieder angeklagt. Die Beweisaufnahme ergab, daß die Jugendmannschaft eines hiesigen Sportvereins unter Führung des Jugendleiters in den Nachmittagsstunden des 1. Januar unter Absingen einiger Sportslieder von Scharley nach dem Bahnhof Scharley-Piekar zog und dort dieserhalb angehalten wurde, worüber wir s. Zt. bereits berichtet haben. Der Beweis, daß Ruhestörung und Provokation vorlag, konnte nicht erbracht werden, da die Lieder nur sportlichen Inhalts waren und auf einem wenig begangenen Feldwege und nicht auf einer öffentlichen Straße gesungen wurden. Sämtliche Angeklagten wurden freigesprochen. Der Anklagevertreter hatte eine kleinere Geldstrafe sowie die Tragung der Kosten für die Angeklagten beantragt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice. Kościuszki 29.

Filmaufnahme in Jasnaja Poljana

Von B. Zeitlin.

Der Operateur der Wufku-Filmgesellschaft B. Zeitlin besuchte kürzlich Jasnaja Poljana, wo er einige Aufnahmen zu dem großen Tolstoi-Jubiläumsfilm gemacht hat.

Alexander Alexejewitsch, der stellvertretende Leiter des Tolstoi-Museums, setzte sich statt des Kutschers in den Schlitten, und wir fuhren langsam durch den tiefen Schnee zur Grabstätte Tolstois.

Dicht hinter dem Gutshause befindet sich ein Pfosten, und daran ein Täfelchen nebst Pfeil mit der Aufschrift: „Zum Grabe". Der Pfeil weist auf einen ganz in Schnee gehüllten Hain, durch den sich ein kaum sichtbarer schmaler Pfad hinschlängelt. Auf dieser Wegespur dringen wir in behutsamer Fahrt waldeinwärts. Dreihundert Meter etwa, und wir erreichen einen halbverfallenen Zaun mit einer kleinen Pforte.

Dies ist die Umfriedung des Grabes.

Ein Hügel von Menschenlänge, mit einfachen Tannenzweigen geschmückt; vier hohe Birken und einige kleinere. Es sind die Lieblingsbäume Tolstois, und dort steht eine Bank. Seine Bank.

Alles hier ist so bescheiden, so wundervoll einfach — fast zu einfach und dürftig für das Objektiv eines Kameramannes.

Irgendwo unweit des Grabes ist später auch das Lieblingspferd Tolstois bestattet worden. Lange tappen wir im Schnee um das Grab herum, und mögen uns von dieser Stätte nicht trennen.

Im Dorfe, wohin unser Weg uns weiterführt, mache ich einige Aufnahmen vom heutigen Leben und Treiben in Jasnaja Poljana mit seinem neuerbauten großen Schulhaus und dem noch im Bau befindlichen Krankenhaus, deren Eröffnung am Tage der Jahrhundertfeier erfolgen soll.

Und dann kurble ich die „Königstochter". Diese „Königstochter" ist die Bäuerin Rjasunowa, auf deren Feld Tolstoi jahrein jahraus pflügte und mähte.

Ich frage die Frau, ob sie sich an Lew Nikolajewitsch erinnere. „Lew Nikolajewitsch?" lautet ihre erstaunte und beinahe empörte Gegenfrage. „Wie sollt' ich mich nicht seiner erinnern, hat er mir doch mit eigener Hand meinen Acker gepflügt und die Ernte eingebracht," und nun folgt eine umständlich wortreiche Erzählung: wie Tolstoi den Acker bestellt, was er dabei geredet, wem von den Bauern im Dorf er die Hütte gezimmert habe und welch ein grimmiger Feind jeglicher Obrigkeit er gewesen sei...

Da gesellt sich noch ein alter Bauer zu uns, ebenfalls ein Zeitgenosse Lew Nikolajewitsch, und berichtet, wie Tolstoi eines Tages auf einem sehr ungünstigen Wiesengrund, der ihm durch das Los zugefallen war, Gras mähen mußte, wie er bis an die Knie im Wasser gestanden habe und wie ihm dann plötzlich die Ankunft des Gouverneurs gemeldet worden sei, den zu empfangen Tolstoi sich weigerte, da er sich nicht von seiner Arbeit losreißen mochte.

Aus all diesen Erzählungen und Erinnerungen weht tiefe Liebe zu einem großen Menschen.

Wir nähern uns dem Hause, wo Lew Nikolajewitsch gewohnt und geschaffen hat. Eine hochgewachsene Frau eilt uns mit freundlichem Lächeln entgegen.

Ich erkenne in ihr sofort Alexandra Lwowna — die Tochter Tolstois. Eine verblüffende Aehnlichkeit. Unser Begleiter Alexander Alexejewitsch bemerkt im Scherz, man brauche Alexandra Lwowna bloß einen Bart anzukleben — und der lebendige leibhaftige Lew Nikolajewitsch stünde vor uns.

Ich mache mich prompt an die Arbeit und begehe ebenso prompt eine Ungeschicklichkeit. Man hatte mir bereits vorbeugend verraten, daß Alexandra Lwowna es nicht liebt, photographiert zu werden, — dennoch beginne ich mit ihr davon zu sprechen, versuche sie zu überreden, flehe sie an, ärgere mich — doch alles erfolglos.

„Sie hätten meinen Vater kurbeln sollen, aber wozu denn mich?" erklärte Alexandra Lwowna kategorisch.

Und da mußte ich unwillkürlich an unser Gebrechen denken: wieviel Meter Film wenden wir an, um die Leichenbegängnisse unserer großen Zeitgenossen aufzunehmen, und wie wenig kümmern wir uns darum, sie bei Lebzeiten auf die Leinwand zu zaubern. Lebte Tolstoi noch in unseren Tagen, so würden wir ihn bestimmt auch erst nach seinem Tode filmen... und gar noch in einer Bilderfolge von Tausenden von Metern.

Das Haar in der Suppe

2500 menschliche Unarten. — Dinge, die uns täglich auf die Nerven fallen. — Eine Quelle des Aergernisses.

Man fährt in der elektrischen Straßenbahn. Von allen Seiten gestoßen und gedrückt, kann man sich nicht rühren, steht bewegungslos da, wehrlos den Hustenanfällen seines Gegenübers oder Hintermannes ausgesetzt; rechts sitzt ein Kind, das seine schmutzigen Schuhe an unserer Kleidung abputzt, und der Anblick einer übertrieben geschminkten Vertreterin des schönen Geschlechts zu unserer Linken ist auch kein reines Vergnügen. So geht es uns den lieben, langen Tag, fortwährend sind unsere Mitmenschen eine Quelle betonter Unlustgefühle für uns. Ein Gelehrter von der Universität Rochester, Dr. H. Cason, hat sich ein Vergnügen daraus gemacht, durch eine Rundfrage die verbreitesten sozusagen beliebtesten Methoden zu erforschen, wie man seinem Mitmenschen auf die Nerven fällt. Seine Studenten und deren Bekannte unterstützen ihn hierbei bereitwilligst, und er konnte so 2500 verschiedene Ursachen, reinlich nach Berufen der Befragten geordnet, sammeln. Der Psychologe hat gefunden, daß — bezüglich der Häufigkeit — die rohe Behandlung von Tieren an erster, das rauhe Vorgehen gegen Kinder an zweiter und das sprichwörtliche „Haar in der Suppe" an dritter Stelle bezüglich der Häufigkeit stand. Vereinigt jemand einige solcher lieblichen Eigenheiten in sich, hat er neben unreinem Atem und schmutzigem Hals noch die Gewohnheit mit galanten Abenteuern zu prahlen, so kann er sich bei Bekannten ganz unmöglich machen, und die meisten Leute wissen gar nicht, wie sie sich durch solche Umstände in ihrem Vorwärtskommen schaden. Am wenigsten kann man wohl schmutzige Kleidung und Haut, ungekämmtes Haar, nach Zwiebel duftenden Atem, ein Uebermaß an kosmetischen Mitteln, fehlenden Zähnen und rohe, aggressive Manieren übersehen. Dagegen sind körperliche Fehler, die eher Mitleid erregen, lange nicht so aufreizend, z. B. Säbelbeine, Schielen, Warzen, Narben und Muttermale, sowie übermäßige Dicke. Ueber unangenehme Eigenschaften ihrer Mitmenschen sind kränkliche Menschen natürlich viel unglücklicher als gesunde, fette Männer weniger als magere; umgekehrt ist es bei den über den Mangel der schlanken Linie ohnehin deprimierten allzu „vollschlanken" Damen.

Die Stärke der Unlustgefühle ist in allen Lebensaltern gleich, nur die Ursachen wechseln. Kindern ist am meisten zuwider der Befehl, etwas zu tun, als geschehe es aus eigenem Antrieb, z. B. gegen Fremde freundlich zu sein, auch das frühe Aufstehen findet nicht ihren Beifall. Jazzmusik kann schon Leuten, über 25 Jahren gründlich über werden, und alten Frauen eher als Männern. Frauen sind häufiger eine Quelle der Verärgerung, andererseits sind sie auch leichter zu irritieren als Männer, z. B. durch Nägelbeißen, Fingerknacken, schlechte Tischmanieren, öffentlichen Austausch von Zärtlichkeiten zwischen Liebenden, unartige Witze, vertrauliche Ansprachen eines Mannes. Männer wieder sehen ungern betrunkene, auf der Straße rauchende oder gar ein Einglas tragende Frauen. Einige andere Prachtstücke aus Casons Sammlung seien hier noch angeführt: Kindergeschrei, lautes Schmatzen beim Essen, schmutzige Teller, Gespräche über die eigene Gesundheit, Neugier Fremder betreffs Privatangelegenheiten, Sprechen im Theater, Fluchen der Frauen, lautes Lesen der Zwischentitel im Kino, Kindersprache im Mund Erwachsener, Sprechen mit vollem Mund, eine schmutzige Badewanne, Speisereste in der Mundnähe, unangenehmer Körpergeruch und Mitlesen des Nachbarn in der Zeitung. Solche Abneigungen entwickeln sich schon bei Kindern bis zu zehn Jahren, primitive Völker bleiben davon eher verschont als Kulturvölker. In einzelnen Fällen zeigt es sich, daß durch die Mitteilungen ihrer besonderen Abneigungen an Cason viele Studenten diese nicht mehr ganz so aufreizend empfanden wie vorher; es war also eine Art Katharsis nach Freud vorausgegangen. Es wäre wünschenswert, wenn die Erkenntnisse dieser Rundfragen in Form eines modernen Knigge möglichst weit bekannt würden, dann wäre in Zukunft jeder einzelne weniger Quelle und Opfer des Aergers

Aufstand in der Wüste

Erlebnisse unter Arabern im Weltkrieg.

Von Friedrich Wendel.

Hunderttausende junger Menschen waren, als man sie zwischen 1914 und 1918 in Feldgrau, Horizontblau und Lehmgrau wickelte, auf das gespannt, was die patriotischen Lesefibeln „Romantik des Krieges" zu nennen pflegen. Sie fanden statt dessen Grabenschlamm, Hunger, Schmutz, Läuse, Flecktyphus, Schnauzerei, einen unheroischen Tod zwischen Drahtverhau oder Granattrichter und eine karge Namenzeile in der Verlustliste, denn Krieger, Helden im überlieferten Sinn, kennt der moderne Maschinenkrieg nicht. Nur ganz wenigen war es beschieden, von Romantik des Krieges etwas zu erfahren, und einer von ihnen hat seine Erlebnisse in einem hinreißenden Buch festgehalten. Allerdings erlebte er sie nicht an den Fronten, die sich durch unseren mechanisierten Erdteil zogen, sondern in einem Land, das dem Urstand der Natur näher ist als Europa: es ist der Engländer T. E. Lawrence, der den genialen Gedanken, der Türkei einen großen Araberaufstand in die Flanke zu jagen, in die Tat umsetzte. Das Buch, das von atemraubenden Begebenheiten nur so strotzt, heißt „Aufstand in der Wüste" und ist, von Dagobert von Mikusch ins Deutsche übertragen, im Verlag Paul List zu Leipzig erschienen.

Einer der blutigen Witze der Weltgeschichte bleibt es dabei, daß dieser über die Maßen erfolgreiche Agitator und Organisator des Kriegs und Siegs ein Zivilist ist und sich weidlich über die Starrheit der Generäle von Beruf lustig macht. Ein junger Gelehrter, Orientalist, in arabischen Dingen wohlbeschlagen, sitzt er, notdürftig in eine britische Offiziersuniform gesteckt, in Kairo auf einem militärischen Bureau und geht in der Abfassung von arabischen Tagesberichten und Rapporten über die türkische Armee und in der Zeichnung von Landkarten auf. Aber als er an einem Oktobermittag des Jahres 1916 in dem arabischen Küstenort Djidda landet, ist er in seinem rechten Element. Fortan fährt er mit seinen unermüdlichen Versuchen, die Halbinsel gegen die türkische Oberherrschaft fortzureißen, als Flamme bald in trockenes, bald auch in nasses Stroh, bis endlich dank seiner Tatkraft ganz Arabien in Brand aufgeht und lodernd über den osmanischen Streitkräften zusammenschlägt.

Als Araber unter Arabern.

Bis es so weit ist, bedarf es freilich vieler, vieler Tausende von Goldpfund, die das reiche England durch Lawrences offene Hand in der Wüste ausstreut, bedarf es noch mehr einer schier übermenschlichen Willenskraft, die vor keiner Anstrengung, keinem Mißerfolg zurückschreckt. Wenn es nottut, eilt der junge Engländer auf einem Kanonenboot durchs Rote Meer nach Suez, um den Etappenbehörden in Kairo Beine zu machen, oder saust im Flugzeug ins Hauptquartier nach Jerusalem, um beim Oberkommando Unterstützung für seine Sache herauszuschlagen. Aber den Durchschnitt aller Tage und Nächte verbringt er, oft ohne einen weißen Gefährten, als Araber unter Arabern, schläft unter Flöhen, Wanzen und Läusen in ihren Zelten und legt in dem Land, das an Umfang Deutschland siebenfach übertrifft, Hunderte, legt Tausende von Kilometern auf schnellem Reitkamele zurück.

Oft geht es durch trostlose Oeden, über eintönigen, glitzernden Sand oder blank polierten Schlamm, über Lehmflächen oder harten Kalksteinboden; oft strahlt der nackte Fels zu seiten des Weges Glutwellen aus, die Schwindel und Kopfschmerzen verursachen, Sandsturm von Hochofenglut läßt die ausgedörrten Lippen aufspringen und zerreißt die Haut, stickige Hitze preßt sich wie eine Bleimaske aufs Gesicht; oft friert der herbe Winter auf den kahlen Hochflächen den Soldaten alle Zuversicht aus dem Leibe, eisiger Nord fährt durch die Kleider, daß man nackt zu sein wähnt, die Kamele brechen in dem halbgefrorenen Schneeboden auf Schritt und Tritt ein, und die Menschen führen, bis ihnen die Füße bis auf die Knochen zerschunden und zerfetzt sind, die Tiere ergeben am Zügel. Dazu die Fliegenplage, die Moskitoplage, die Schlangenplage, und selten nur wird zum Schmaus ein in Fett und Rosinen gedämpfter Hammel oder ein vor kurzem geborenes Kamelkalb in saurer Milch aufgetischt; sonst gibt es nur warmes Brot, grüne Datteln und lederartige Kamelsehnen. Unter solchen Entbehrungen und Anstrengungen schrumpft Lawrence auf zweiundneunzig Pfund zusammen, aber er ist von der Wüstensonne braunrot gebrannt, ein kleines zähes Kerlchen, meist als der einzige sauber rasiert, in ein Eingeborenengewand von weißester Seide gehüllt und durch eine scharlachrote, golddurchwirkte Mekkakopfschnur und einen goldenen Dolch im Gürtel ausgezeichnet.

Eine Kopfprämie von 20 000 Pfund.

Genugtuung für einen Draufgänger, dem das Abenteurerblut so in den Adern braust, ist es, daß die Türken eine Prämie von 20 000 Pfund auf seinen Kopf aussetzen; stärkere Freude gewahrte es, daß er alle Reize eines fremden Landes, alle Offenbarungen eines fremden Volkes mit stets aufgeschlossenen Sinnen zu empfangen vermag. Welche Abwechslung allein für die Geruchsnerven: in Djidda ein Muff von Verbrauchtsein, von Ausdünstung vieler Menschen, von ständigem heißen Badedunst und Schweiß, anderwärts der strenge Geruch der die Hänge überwuchernden Wacholdersträuchern, wieder anderswo der Duft welken Grases in einer Nacht voller Geräusche. Vor allem aber erlebt dieser unser Zeitgenosse des zwanzigsten Jahrhunderts unaufhörlich Menschen und Szenen aus den Tagen der von Homer besungenen Kämpfe. Der müde schleppende Marsch einer Kompagnie Feldgrauer aus der Ruhestellung in den vorderen Graben, und daneben in Lawrences Leben und Farben sprühender Darstellung der Marsch einer Abteilung Ageyel-Araber, die in zwei Flügeln reiten:

„Ein auffordernder Trommelwirbel, und der Dichter des rechten Flügels stimmte einen schrillen Gesang an, einen frei erfundenen Zweizeiler zum Ruhm von Faisal und von den Herrlichkeiten, die er uns in Wedjh verschaffen würde. Der rechte Flügel horchte gespannt auf den Vers, nahm ihn auf und sang ihn gemeinsam einmal, zweimal, dreimal, stolz, selbstzufrieden und herausfordernd. Aber ehe sie zum vierten Male ansetzen konnten, stimmte der Dichter des linken Flügels eine Entgegnung aus dem Stegreif an, in gleichem Vers und Rhythmus, aber noch leidenschaftlicher im Gefühl. Der linke Flügel brach in Beifallstriumph aus, die Trommeln rasselten von neuem, die Bannerträger entrollten die großen leuchtend roten Fahnen, und alles, rechts, links und in der Mitte, stimmte im Chor den brausenden Gesang der Leibgarde an. Sie sangen von Nedjh, das sie verloren hatten, und den Frauen von Maabda und Djidda und Suez. Es war ein schönes Lied im rhythmischen Takt, den die Kamele liebten, so daß sie die Köpfe senkten, die Hälse vorstreckten und mit weit ausgreifenden Schritten träumerisch dahinschwankten.

Ein Häuptling, der achtundzwanzigmal verheiratet ist.

Mit welchen Führergestalten kommt er zusammen! Da ist, heute von Englands Gnaden König des Irak, Faisal, Sohn des Königs Hussein von Hedjas, der gegebene Mann, die Erhebung Arabiens zum glorreichen Ende zu bringen: ein Stimmungsmensch pendelnd zwischen Hoffnungsseligkeit und Verzweiflung, heißblütig, empfindlich bis zur Unvernunft und unberechenbar im Zorn, in der Umgebung Abdul Hamids zum Meister schlauer Diplomatie herangereift und ganz erfüllt von seinem großen Werk. Da ist der Scherif Ali ibn el Hussein, der barfüßig ein trabendes Kamel im Lauf einholen, eine halbe Meile neben ihm Schritt halten und dann in den Sattel springen kann, da Razim, der vor einem gefahrvollen Unternehmen sich selbst mit einer feierlichen Ansprache an seinen Säbel dem Tode weiht, da der Scherif Schakir, auch in der äußeren Erscheinung ganz ein Nomade von den hornigen Füßen bis zum geflochtenen Haar, „und sogar diese Haare selbst waren echt beduinisch reich bevölkert", da ist nicht zuletzt Auda abu Tayu, ein Häuptling unter den Häuptlingen, der achtundzwanzigmal verheiratet und dreizehnmal verwundet war und 75 Feinde mit eigener Hand im Kampf erschlagen hat — da ihm einfällt, daß er sein falsches Gebiß von Djemal Pascha erhalten hat, hämmert er es an einem Stein in Stücke.

Gemahnt diese ganze Welt so an Karl May, daß man fast auf das Auftauchen von Had'chi Halef Omar wartet, so steht es nicht anders mit den waghalsigen Abenteuern Lawrences, wenn er mit kleiner Schar türkische Posten aufhebt oder Brücken sprengt und fahrende Truppenzüge in die Luft fliegen läßt. Aber hinter dem allen birgt sich das große Problem, das Zusammenraffung der in ihre uralte Stammesverfassung eingekapselten Araber heißt. Des Widersinns sich bewußt, daß ein Fremder einem Volk die nationale Freiheit predigt, glaubt, Lawrence doch an die einzelnen Stämme, eben noch durch Blutrache miteinander verfehdet, im Rahmen des Ganzen argwöhnisch gegenüberstehen, und wie manchmal ein ganzer Klan es satt bekommt und abzieht.

Aber gerade in diesen letzten Kämpfen, die Lawrences Werk krönen, erweist sich, daß auch der „romantische" Krieg eine viehische Sache ist. Da sie es nach ihrer Auffassung mit Rebellen zu tun haben, wüten die Türken mit wilder Grausamkeit auch gegen Frauen und Kinder der Araber, und die Araber folgen dem unerbittlichen Gesetz der Wüste: Auge um Auge!, indem sie nach Möglichkeit auch Verwundete abschlachten und Gefangene über die Klinge springen lassen. Aber erst die Greuel von Tafas! Als sich die Türken in Rückzugspanik in dieses arabische Dorf werfen, metzeln sie schonungslos nieder, was sie erreichen können, Männer, Frauen, Kinder. Lawrence, mit seinen Leuten einrückend, bemerkt auf einer niedrigen Schafhürde etwas Rotes und Weißes, sieht genauer hin und erblickt den Körper einer Frau über die Lehmwand gelegt, Rücken nach oben, dort festgenagelt mit einem Säbelbajonett, dessen Heft gräßlich zwischen ihren nackten Schenkeln hervor in die Luft ragt. Um sie liegen noch andere, vielleicht zwanzig, auf die verschiedenste Weise hingemetzelt. Voll Scham, wie Menschen zu Bestien werden, bekennt Lawrence: „In blinder Raserei, erweckt durch die Greuel von Tafas, töteten und töteten wir, zerschlugen wir selbst noch die Köpfe der Gefallenen, stachen Tiere nieder, als könnten nur Tod und rinnendes Blut unseren Schmerz lindern."

Mehr bedrückt Lawrence ein anderes. In den Jahren des Wanderns durch Kalksteinödnisse ist er so dem Zauber der Wüste mit ihren endlosen Räumen und ihrem großen Schweigen verfallen, daß er Blumen und Wiesen, als er sie zum erstenmal wieder erblickt, als etwas Spielerisches empfindet und ablehnt. Er ist fast zum Araber geworden, und als ihm kurz vor dem Einzug in Damaskus im britischen Lager die wimmelnde und schwatzende Menge der Menschen seiner Rasse umgibt, fühlt er sich abgeschieden von ihnen, wunderlich einsam und den Arabern, „ernst dreinblickenden Männern einer anderen Welt", näher als den europäischen Uniformen. Denn in der Zeit, da er ein feuriger Sachwalter der arabischen Bewegung war, verwuchs er mit ihr. Oft hat ihn das schmerzliche Bewußtsein überfallen, daß er die höchsten Ideale der Araber schnöde ausbeutet und ihre Freiheitsliebe zum bloßen Werkzeug in Englands Diensten mache, und auch als der Sieg nur mehr eine Handbreit entfernt ist, raunt ihm der Wind aus dem staubigen Grün der Tamarisken zu, wie sterbensmüde er dieser Araber sei:

> Diese halben Semiten, in deren Wesen Höhen und Tiefen lagen, unerreichbar für unsere Fassungskraft, wenn auch nicht verborgen unserem Blick, waren gewissermaßen die Verkörperung des Absoluten in uns Menschen mit ihrer schrankenlosen ungehemmten Fähigkeit sowohl zum Guten wie zum Bösen. Und zwei Jahre lang hatte ich, nur um sie auszunutzen, fälschlich ihren Gefährten gespielt.

Niemals ist uns „der ungekrönte König von Arabien", dem die Stämme als dem „Wegbereiter der Tat" zujauchzen, menschlich näher als in diesen Augenblicken selbstquälerischer Bitternis.

Interessantes aus aller Welt

Wahrt mein Geheimnis!

Die Weltmeisterin des Billards — ein Mann!

Vom Ehrgeiz geplagt, sich auf allen Gebieten den Rekord zu sichern, hatten die Amerikaner Frau Frances Anderson aus Los Angeles höchst eigenmächtig zur Weltmeisterin auf dem Tuch erklärt. Der schäbige Rest der Welt hatte gegen den Anspruch der Dame aus Kalifornien auf die Weltmeisterschaft keinen Widerspruch erhoben, und so konnte Frau Anderson als Weltmeisterin überall Gastspiele geben und Billardschauspiele veranstalten. Auf einer dieser Gastreisen hat sie nun dieser Tage der Tod ereilt. Sie wurde in einem Hotel in Sapulpa im Staate Olkahoma tot aufgefunden. Neben der Leiche lag ein Zettel, der die Worte enthielt: „Wahrt mein Geheimnis." Das Geheimnis bestand, wie sich jetzt herausgestellt hat, darin, daß die angebliche Weltmeisterin in Wahrheit ein Mann war, der in der Verkleidung einer Frau seine Rolle als Billardmeister gespielt hat.

Der hereingefallene Ornithologe

Auf einen Scherz eines ihrer Studenten sind kürzlich zwei Professoren der Ornithologie an der amerikanischen Universität Standford arg hereingefallen. Voll Stolz berichteten sie einem Kollegen, dem Professor J. O. Snyder, daß sie einen neuen Vogel mit scharlach- und orangefarbenen Flügeln „entdeckt" hätten. Zu ihrer peinlichen Ueberraschung mußten sie aber erfahren, daß ein junger Student, der sich zurzeit mit dem Wesen der Vogelwanderung beschäftigt, sich den Scherz geleistet hatte, das Gefieder von Schwalben in den genannten Farben zu bemalen.

Berlin bekommt seinen ersten Wolkenkratzer

Die Berliner City wird voraussichtlich in absehbarer Zeit einen sensationellen Zuwachs bekommen· mitten im Zuge der Leipziger Straße, an der frequentierten Ecke der Friedrichstraße den ersten Berliner Wolkenkratzer. Es handelt sich dabei um den projektierten Neubau des Hauses S. Adam. Da dieser Stadtteil als Geschäftsviertel erklärt werden dürfte, ist diese Genehmigung zu dem großzügigen Bauplan seitens der maßgebenden Behörden wohl mit Sicherheit zu erwarten.

Geplant ist ein riesiges, nach amerikanischem System eingerichtetes Geschäftsgebäude, ein für Berlin völlig neuartiges Turmhaus. Für die Baupläne wurden drei prominente Architekten aufgefordert: Professor Straumer, Professor Poelzig und Architekt Schaudt.

In dem bereits fertiggestellten Häuserkomplex, der Randbebauung für den Lehniner Platz darstellt, und dessen Abschluß nach dem Kurfürstendamm die beiden Theater, das Ufa-Kino und das Kabarett der Komiker bilden, wird von der „Woga" ein Riesenhotel geplant.

Die unbekannten 350

Unbekannte Wilde in Südamerika entdeckt. — Keine Indianer?

Der Südamerikanische A. Hyatt Verrill, der kürzlich von seiner 60. Forschungsreise durch Südamerika zurückgekehrt ist, berichtete, er habe in den nahezu unzugänglichen Gebirgswildnissen zwischen Bolivien und Brasilien einen etwa 350 Köpfe zählenden Stamm von Halbwilden entdeckt, die vor ihm noch kein Weißer gesehen habe und welche seiner Ansicht nach der Indianerrasse nicht zuzuzählen seien.

Die Männer dieses Stammes tragen lange Bärte, und Männer, Frauen und Kinder gehen vollständig unbekleidet. Sie kennen keine Feuerwaffen, besitzen nur die allerprimitivsten Werkzeuge, verfertigen aber ausgezeichnete Bogen und Pfeile, mit denen sie jedes Wild, den Vogel in der Luft und den Fisch im Wasser erlegen. Ihre Heiraten erfolgen ohne jede Zeremonie und verwandtschaftliche Gefühle sind ihnen unbekannt. Die Männer kaufen sich ihre Frauen, Mädchen im Alter von 12 bis 14 Jahren. Kein Angehöriger des Stammes kann sagen, wie alt er ist, da sie von einer Zeitrechnung nichts wissen. Für sie leben in Steinen, Bäumen und Flüssen Geister, die sie verehren, die übliche Sonnenverehrung der Indianer ist ihnen gänzlich fremd. Sie wissen nicht, was ein Tag, ein Monat oder ein Jahr ist.

Der Forscher berichtet weiter: „Ich glaube nicht, daß diese Halbwilden zur Indianerrasse gehören, besonders die Frauen sehen ganz anders als Indianerinnen aus. Eher möchte ich annehmen, daß sie von den Südsee-Inseln stammen, aber das ist nur eine Vermutung. Der südamerikanische Indianer wird selten über fünf Fuß vier Zoll groß und dieser Stamm wies Männer von fünf Fuß neun Zoll und mehr auf. Ihre Sprache ist mit keinem der mir bekannten südamerikanischen Indianerdialekte verwandt."

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Dienstag. 16.40: Vorträge. 17.45: Kammermusik, übertragen aus Warschau. 18.45: Berichte. 19.20· Opernübertragung aus Posen. 22: Zeitansage und Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7 — **Breslau 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, den 17. April. 16.30—17.00: Kinderstunde. 17.00 bis 18.00: Filmmusik. 18.00—18.25: Abt. Kulturgeschichte. 18.30 bis 18.55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. 19.25—19.50: Stunde der Technik. 19.50—20.15: Die Uebersicht. 20.30—21.20: Der Dichter als Stimme der Zeit. 21.20—22.00: Liederstunde. Anschließend: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Krakau — Welle 422.

Dienstag. 15.30: Uebertragung aus Warschau. 16.40: Elternstunde. 17.20: Uebertragung aus Posen. 17.45: Programm von Warschau. 18.45: Verschiedenes. 19.20: Opernübertragung aus Posen. 22: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Konzert.

Posen — Welle 280,4.

Dienstag. 13: Schallplattenkonzert. 17: Englischer Unterricht. 17.20: Vortrag. 17.45· Konzert, übertragen aus Warschau. 19.30: Uebertragung aus dem Großen Theater von Posen. 23: Uebertragung von Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Dienstag. 12· Wie vor. 15.30: Geschichtlicher Vortrag. 16: Vortrag über die polnische Literatur. 16,25: Berichte. 16.40: Vortrag in der Abteilung Sport. 17.20: Uebertragung aus Posen. 17.45: Nachmittagskonzert (Kammermusik). 18.45: Verschiedenes. 19.20: Opernübertragung aus Posen. 22: Zeitansage und Berichte. 22.30: Uebertragung von Tanzmusik.

Versammlungskalender

Siemianowitz. D. M. V. Am 17. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet im Büro des D. M. V. eine Vorstandssitzung der D. S. A. P. statt. Erscheinen aller Vorstandsmitglieder sowie der Vorstände der Jugend- und Arbeiterwohlfahrt ist Pflicht.

Siemianowitz. D. M. V. Montag, den 16. April, 7¼ Uhr abends, Versammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes bei Herrn Kosdon, Teichstraße 10.

Schwientochlowice. Naturfreunde. Am Mittwoch, den 18. April, abends 8 Uhr, findet im Lokal des Herrn Bialas die fällige Monatsversammlung statt.

Königshütte. Auswahl-Chor. Für alle Sangesbrüder und Sangesschwestern vom Bezirk Königshütte findet die Gesangsprobe am Montag, den 16. April, abends 8 Uhr, im Volkshaus Königshütte statt.

Lipine. Maschinisten und Heizer. Am Montag, den 16. April, abends 7 Uhr, findet bei Morawietz eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Jeder Kollege muß erscheinen.

Vermischte Nachrichten

Der Nutzen der Mandelentfernung.

In der Stadt Rochester im Staate Neuyork hat man im großen Versuche mit der Entfernung der Rachenmandel bei Kindern vorgenommen. Rund 15 000 Schulkindern wurden die Mandeln in einer Spezialklinik entfernt, weiteren 5000 Kindern durch den Hausarzt. Diese 20 000 mandellosen Kinder blieben dann unter ständiger ärztlicher Beobachtung, und ihr Gesundheitszustand wurde mit dem von 28 000 Kindern verglichen, bei denen die Mandeln nicht entfernt worden waren. Ueber die Ergebnisse dieser Untersuchungen, die von Dr. Albert D. Kaiser zusammengestellt wurden, wird in der „Umschau" berichtet. Bei den operierten Kindern kam Scharlach bei 7,6 Prozent vor, bei den Nichtoperierten bei 16 Prozent. Die mandellosen Kinder erwiesen sich als widerstandsfähiger gegen rheumatische Erkrankungen, natürlich nur dann, wenn diese Erkrankungen nicht schon vor der Operation hervorgetreten waren. Bei den operierten Kindern zeigten sich Herzkrankheiten auf rheumatischer Grundlage in 450 Fällen, bei den Nichtoperierten in 817 Fällen. Von den 450 mandellosen Kindern hatten aber 83 Prozent das Leiden schon vor der Operation, und nur 17 Prozent haben es erst nachher erworben. Man schließt daraus, daß durch die Rachenmandeln die Erkrankung an Scharlach, an rheumatischen Leiden und den daraus entstehenden Herzkrankheiten sehr begünstigt wird.

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille!"